E. T. W. Hoffmann's
erzählende Schriften,
in einer
Auswahl.

Herausgegeben
von seiner Wittwe
Micheline Hoffmann,
geb. Rorer.

Viertes Bändchen.

Enthaltend:
Signor Formica.
Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1831.

Signor Formica.

Eine Novelle

von

E. T. W. Hoffmann.

Ausgabe letzter Hand.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1831.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG
G 92/1

Signor Formica.

Eine Novelle.

Der berühmte Maler Salvator Rosa kommt nach Rom und wird von einer gefährlichen Krankheit befallen. Was ihm in dieser Krankheit begegnet.

Berühmten Leuten wird gemeiniglich viel Böses nachgesagt, gleichviel ob aus wahrhaftigem Grunde oder nicht. — So erging es auch dem wackern Maler Salvator Rosa, dessen lebendige Bilder Du, geliebter Leser, gewiß nie ohne gar besondere, herzinnigliche Lust angeschaut haben wirst.

Als Salvators Ruf Neapel, Rom, Toskana, ja ganz Italien durchdrang, als die Maler, wollten sie gefallen, seinen absonderlichen Styl nachzuahmen streben mußten, gerade zu der Zeit trugen sich hämische Neider mit allerlei bösen Gerüchten, die in die herrliche Glorie seines Künstlerruhms häßliche Schattenflecke werfen sollten. Sie behaupteten, Salvator habe in einer früheren Zeit seines Lebens sich zu einer Räuberbande geschlagen, und diesem

ruchlosen Verkehr all' die wilden, trotzigen, abentheuerlich gekleideten Gestalten zu verdanken, die er auf seinen Gemälden angebracht, so wie er auch die düstern, grauenvollen Einöden, diese selve selvagge, um mit Dante zu reden, wo er sich verbergen müssen, getreulich in seiner Landschafterei nachgebildet. Am schlimmsten war es, daß man ihm auf den Kopf zusagte, er sey in die heillose, blutige Verschwörung verwickelt gewesen, die der berüchtigte Mas'Aniello in Neapel anzettelte. Man erzählte, wie das zugegangen, mit den kleinsten Umständen.

Aniello Falcone, der Bataillenmaler, (so hieß es) einer der besten Lehrmeister Salvators, entbrannte in Wuth und blutdürstige Rache, als die spanischen Soldaten in einem Handgemenge einen seiner Verwandten getödtet hatten. Zur Stelle rottete er einen Haufen junger verwegener Leute, mehrentheils Maler, zusammen, gab ihnen Waffen und nannte sie die Compagnie des Todes. In der That verbreitete dieser Haufe alle Schauer, alles Entsetzen, das schon sein fürchterlicher Name verkündete. Truppweise durchstreiften den ganzen Tag die Jünglinge Neapel, und stießen ohne Gnade jeden Spanier nieder, den sie antrafen. Noch mehr! — Sie drangen ein in die geheiligten Freistätten, und mordeten auch da schonungslos den unglücklichen Gegner, der von der Todesangst getrieben, sich dorthin geflüchtet. Nachts begaben sie sich zu ihrem Haupt,

dem blutgierigen, wahnsinnigen Mas'Aniello, den sie bei dem Schein angezündeter Fackeln abmalten, so daß in kurzer Zeit Hunderte dieser Abbildungen in Neapel und der Gegend umher ausgestreut wurden.

Bei diesem mörderischen Haufen soll nun Salvator Rosa gewesen seyn und Tages tüchtig gemetzelt, Nachts aber eben so tüchtig gemalt haben. Wahr ist es, was ein berühmter Kunstrichter, ich glaube Tailasson, von unserm Meister sagt. Seine Werke tragen den Charakter eines wilden Stolzes, einer bizarren Energie der Gedanken und ihrer Ausführung. Nicht in der lieblichen Anmuth grüner Wiesen, blühender Felder, duftender Haine, murmelnder Quellen, nein, in den Schauern gigantisch aufgethürmter Felsen, oder Meeresstrände, wilder unwirthbarer Forsten, thut sich ihm die Natur auf, und nicht das Flüstern des Abendwindes, das rauschende Säuseln der Blätter, nein, das Brausen des Orkans, der Donner der Katarakte, ist die Stimme die er vernimmt. Betrachtet man seine Einöden, und die Männer von fremdem, wildem Ansehen, die bald einzeln, bald truppweise umherschleichen, so kommen von selbst die unheimlichen Gedanken. Hier geschah ein gräßlicher Mord, dort wurde der blutende Leichnam in den Abgrund geschleudert u. s. w.

Mag das alles nun seyn, mag Tailasson sogar Recht haben, wenn er behauptet, Salvators Pla-

ton, ja selbst sein heiliger Johannes, der in der Wüste die Geburt des Heilandes verkündet, sähe ein klein wenig aus, wie ein Straßenräuber; mag das alles nun seyn, sage ich, Unrecht bliebe es doch, von den Werken auf den Meister selbst zu schließen, und zu wähnen, er, der das Wilde, Entsetzliche in vollem Leben dargestellt, müsse auch selbst ein wilder entsetzlicher Mensch gewesen seyn. Wer viel von dem Schwerte spricht, führt es oft am schlechtesten; wer tief in der Seele alle Schrecknisse blutiger Gräuel fühlt, daß er sie, Palete, Pinsel oder Feder in der Hand, in das Leben zu rufen vermag, ist sie zu üben am wenigsten fähig! — Genug! ich glaube von allen bösen Gerüchten, die den wackern Salvator einen ruchlosen Räuber und Mörder schelten, durchaus nicht ein Wörtlein, und wünsche daß Du, geliebter Leser, gleichen Sinnes mit mir seyn mögest. Außerdem würde ich befürchten müssen, daß Du vielleicht gegen alles, was ich von dem Meister Dir zu erzählen, eben im Begriff stehe, einige Zweifel hegen könntest, da Dir mein Salvator, wie ich gedenke, als ein Mann erscheinen soll, in Feuer und Leben glühend und sprühend, aber dabei mit dem treusten, herrlichsten Gemüth begabt, das oft selbst die bittre Ironie zu beherrschen weiß, die sich, wie bei allen Menschen tiefen Geistes, aus der klarsten Anschauung des Lebens gestaltet. Uebrigens ist es ja wohl bekannt, daß Salvator ein eben so

guter Dichter und Tonkünstler, als Maler war. Sein innerer Genius, that sich kund in herrlicher Strahlenbrechung. — Noch einmal, ich glaube nicht daran, daß Salvator Theil gehabt an Mas'Aniellos blutigen Gräueln, ich denke vielmehr, daß die Schrecken der entsetzlichen Zeit ihn forttrieben von Neapel nach Rom, wo er, ein armer bedürftiger Flüchtling gerade zu der Zeit ankam, als Mas'Aniello gefallen.

Eben nicht sonderlich gekleidet, ein schmales Beutelchen mit ein Paar blassen Zechinen in der Tasche, schlich er durch das Thor, als die Nacht schon eingebrochen. Er gerieth, selbst wußte er nicht wie, auf den Platz Navona. Dort hatte er sonst zu guter Zeit in einem schönen Hause, dicht neben dem Pallast Pamfili gewohnt. Unmuthig schaute er hinauf nach den großen Spiegelfenstern, die im Glanz der Mondesstrahlen funkelten und blitzten: „Hm!" rief er mürrisch, „das wird bunte Leinwand kosten, ehe ich dort oben wieder meine Werkstatt aufschlage!" — Aber da fühlte er sich auf einmal wie an allen Gliedern gelähmt, und dabei kraft- und muthlos, wie noch niemals in seinem Leben „Werd' ich wohl," murmelte er zwischen den Zähnen, indem er sich niederließ auf die steinernen Stufen vor der Thüre des Hauses; „werde ich denn aber wohl bunte Leinwand genug fördern können, wie sie die Narren

wollen? — Hm! — mich wills bedünken, es wär' damit am Ende!“ —

Ein kalter schneidender Nachtwind durchstrich die Straßen. Salvator fühlte die Nothwendigkeit, ein Obdach zu suchen. Er stand mühsam auf, wankte fort, kam nach dem Corso, bog ein in die Straße Bergognona. Da stand er still vor einem kleinen, nur zwei Fenster breiten Hause, das eine arme Wittwe mit ihren beiden Töchtern bewohnte. Die hatte ihn aufgenommen für geringes Geld, als er zum erstenmal nach Rom kam, von Niemanden gekannt und geachtet, und bei dieser Wittwe gedachte er wohl wieder ein Unterkommen zu finden, wie es nun gerade seiner schlimmen Lage angemessen.

Er klopfte getrost an die Thür, und rief mehrmals seinen Namen hinein. Endlich hörte er, wie die Alte sich mühsam aus dem Schlafe ermunterte. Sie pantoffelte hinan ans Fenster und schalt heftig, welcher Schelm sie mitten in der Nacht turbire, ihr Haus sey keine Schenke u. s. w. Da kostete es viel Hin- und Herreden, bis sie ihren alten Hausgenossen an der Stimme wieder erkannte; und als nun Salvator klagte, wie er von Neapel fortgeflüchtet, und in Rom kein Obdach finden könne, da rief die Alte: „Ach um Christus und aller Heiligen willen! — Seyd ihr es, Signor Salvator? — Nun! Euer Stübchen oben nach dem Hofe heraus steht noch leer und der alte Feigenbaum hat nun

ganz und gar seine Zweige und Blätter in die Fenster hineingehängt, so daß Ihr sitzen und arbeiten könnt wie in einer schönen kühlen Laube! — Ei, was werden sich meine Töchter freuen, daß Ihr wieder da seyd, Signor Salvator. — Aber wißt Ihr wohl, daß die Margerita recht groß und schön geworden ist? — Die werdet Ihr nicht mehr auf dem Knie schaukeln! — Euer Kätzchen, denkt Euch, ist vor drei Monaten an einer Fischgräte erstickt. Nun das Grab ist unser aller Erbtheil. Aber wißt Ihr wohl, daß die dicke Nachbarin, über die Ihr so oft gelacht, die Ihr so oft gar possirlich abgezeichnet; wißt Ihr wohl, daß sie doch noch den jungen Menschen den Signor Luigi, heirathet? Nun! nozze e magistrati sono da Dio destinati! Ehen werden im Himmel geschlossen, sage ich." —

„Aber," unterbrach Salvator die Alte, „Signora Catherina, ich bitte Euch um aller Heiligen willen, laßt mich doch nur erst hinein, und erzählt mir dann von Euerm Feigenbaum, von Euern Töchtern vom Kätzchen und der dicken Nachbarin! — Ich vergehe vor Müdigkeit und Frost." —

„Nun seht mir die Ungeduld," rief die Alte. „Chi va piano, va sano, chi va presto, more lesto. Eile mit Weile, sage ich! Doch Ihr seyd müde, Ihr friert; also rasch die Schlüssel, rasch die Schlüssel!" —

Aber nun mußte die Alte erst die Töchter wek-

ken, dann langsam, langsam Feuer anschlagen! — Endlich öffnete sie dem armen Salvator die Thür; doch kaum war der in die Hausflur getreten, als er von Ermattung und Krankheit überwältigt, wie todt zu Boden niederstürzte. Zum Glück war der Sohn der Wittwe, der sonst in Tivoli wohnte, gerade bei ihr eingekehrt. Der wurde nun auch aus dem Bette geholt, das er gar gern dem kranken Hausfreund einräumte.

Die Alte liebte den Salvator gar sehr, setzte ihn, was seine Kunst betraf, über alle Maler in der Welt und hatte überhaupt an Allem, was er begann, die herzlichste Freude. Ganz außer sich war sie daher über seinen bejammernswerthen Zustand, und wollte gleich fortrennen nach dem nahe gelegenen Kloster und ihren Beichtvater holen, daß er komme und mit geweihten Kerzen, oder irgend einem tüchtigen Amulet die feindliche Macht bekämpfe. Der Sohn meinte dagegen, es sey beinahe besser, sich gleich nach einem tüchtigen Arzt umzusehen, und sprang auf der Stelle fort nach dem spanischen Platz, wo, wie er wußte, der berühmte Doctor Splendiano Accoramboni wohnte. So wie der hörte, daß der Maler Salvator Rosa in der Straße Bergognona krank darnieder läge, war er sogleich bereit, sich bei dem Patienten einzufinden.

Salvator lag besinnungslos im stärksten Fieber. Die Alte hatte ein Paar Heiligenbilder über dem

Bette aufgehängt und betete eifrig. Die Töchter, in Thränen schwimmend, mühten sich, dem Kranken dann und wann einige Tropfen von der kühlenden Limonade einzuflößen, die sie bereitet, während der Sohn, der am Kopfende Platz genommen, ihm den kalten Schweiß von der Stirne trocknete. So war der Morgen herangekommen, als die Thür mit vielem Geräusch aufging, und der berühmte Doctor Signor Splendiano Accoramboni eintrat.

Wäre nur Salvator nicht so auf den Tod krank, und darüber so gar großes Herzeleid gewesen, die beiden Dirnen, mein' ich, hätten, muthwillig und lustig, wie sie sonst waren, laut aufgelacht über des Doctors verwunderliches Ansehen, statt daß sie sich jetzt ganz erschrocken, scheu in die Ecke zurückzogen. Es ist der Mühe werth zu sagen, wie das Männlein aussah, das in der Morgendämmerung bei der Frau Catherina in der Straße Bergognona erschien. Aller Anlagen zum vortrefflichsten Wachsthum unerachtet, hatte es der Herr Doctor Splendiano Accoramboni doch nicht ganz bis zu der ansehnlichen Größe von vier Schuh bringen können. Dabei war er aber in seinen jungen Jahren von dem zierlichsten Gliederbau, und ehe der, von Haus aus etwas unförmliche Kopf, durch die dicken Backen und das stattliche Doppelkinn zu viel Anwuchs gewonnen, ehe die Nase durch überreichliche Spaniol-Atzung sich zu sehr in die Breite gemästet, ehe das

Bäuchlein sich durch Maccaroni-Futter zu sehr in die Spitze hinausgetrieben, stand ihm die Abbaten-Kleidung, die er damals trug, allerliebst. Er war mit Recht ein niedliches Männlein zu nennen, und die römischen Damen hießen ihn deshalb auch in der That ihren caro puppazetto, ihren lieben Püppling. —

Jetzt war das nun freilich vorüber, und ein deutscher Maler meinte, als er den Herrn Doctor Splendiano über den spanischen Platz wandeln sah, nicht ganz mit Unrecht, der Mann sähe aus, als sey ein baumstarker, sechs Fuß hoher Kerl unter seinem eignen Kopf davon gelaufen, und der sey auf den Körper eines kleinen Marionetten-Pulcinells gefallen, der ihn nun wie seinen eignen herumtragen müsse. — Diese kleine absonderliche Figur hatte sich in eine unbillige Menge großgeblümten venetianischen Damastes, die zu einem Schlafrock verschnitten, gesteckt, dicht unter der Brust einen breiten ledernen Gurt umgeschnallt, an dem ein drei Ellen langer Stoßdegen hing, und auf der schneeweißen Perücke eine hohe spitze Mütze, die dem Obelisk auf dem Petersplatz nicht unähnlich, aufgerichtet. Da besagte Perücke, einem wirren, zerzausten Gewebe gleich, dick und breit über den ganzen Rücken herabbauschte, so konnte sie füglich für den Cocon gelten, aus dem der schöne Seidenwurm hervorgekrochen.

Der würdige Splendiano Accoramboni glotzte durch seine großen funkelnden Brillengläser erst den kranken Salvator, dann die Frau Catherina an, und rief diese bei Seite. „Da liegt,“ schnarrte er halbleise, „nun der tüchtige Maler Salvator Rosa todtkrank bei Euch, Frau Catherina, und er ist verloren, wenn ihn nicht meine Kunst rettet! — Sagt mir doch, seit wann ist er bei Euch eingekehrt? — Hat er viel schöne große Bilder mitgebracht?“ —

„Ach, lieber Herr Doctor,“ erwiederte Frau Catherina, „erst in dieser Nacht kehrte mein armer Sohn bei mir ein, und was die Bilder betrifft, so weiß ich noch nichts davon; aber unten steht eine große Kiste, die bat mich Salvator, ehe er so besinnungslos wurde, wie Ihr ihn jetzt seht, wohl und sorgfältig zu bewahren. Es ist wohl ein gar schönes Gemälde darein gepackt, das er in Neapel gemalt.“

Das war nun eine Lüge, die Frau Catherina vorbrachte; aber wir werden schon erfahren, welchen guten Grund sie dazu hatte, dem Herrn Doctor dergleichen aufzubinden.

„So so,“ sprach der Doctor, strich sich schmunzelnd den Bart, näherte sich so gravitätisch, als es der lange Stoßdegen, mit dem er überall an Stühlen und Tischen hängen blieb, nur zulassen wollte, dem Kranken, faßte seine Hand, befühlte seinen Puls, indem er dabei ächzte und schnaufte, welches

in der andächtigen Todesstille, in die alle versunken, wunderlich genug klang. Dann nannte er einhundert und zwanzig Krankheiten auf lateinisch und griechisch, die Salvator nicht habe, dann beinahe eben so viel, von denen er hätte befallen werden können, und schloß damit, daß er die Krankheit Salvators zwar vor der Hand nicht zu nennen wisse, binnen einiger Zeit aber schon einen passenden Namen dafür, und mit diesem auch die gehörigen Mittel dagegen, finden werde. — Dann ging er eben so gravitätisch ab, wie er gekommen, und ließ Alle in Angst und Besorgniß zurück.

Unten verlangte der Doctor, Salvators Kiste zu sehen. Frau Catherina zeigte ihm wirklich eine, in der ein Paar abgelegte Mäntel ihres seligen Eheherrn, nebst einigem zerrissenen Schuhwerk wohl eingepackt lagen. Der Doctor klopfte lächelnd auf der Kiste hin und her und sprach zufrieden: „wir werden sehen, wir werden sehen!“ — Nach einigen Stunden kehrte der Doctor zurück mit einem sehr schönen Namen für Salvators Krankheit und einigen großen Flaschen eines übelriechenden Tranks, den er dem Kranken unaufhörlich einzuflößen befahl. Das kostete Mühe, denn der Kranke gab seinen größten Widerwillen, ja seinen höchsten Abscheu gegen die Arzenei zu erkennen, die aus dem Acheron selbst geschöpft schien. Sey es aber, daß Salvators Krankheit nun, da sie einen Namen erhalten, und also

wirklich was vorstellte, sich erst recht herrisch bewies, oder daß Splendiano's Trank zu kräftig in den Eingeweiden tobte, genug mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde wurde der arme Salvator schwächer und schwächer, so, daß unerachtet der Doctor Splendiano Accoramboni versicherte, wie nach dem gänzlichen Stillstehen des Lebensprozesses er der Maschine, gleich dem Perpendickel einer Uhr, einen Stoß zu neuer Schwungkraft geben werde, alle an Salvators Aufkommen zweifelten, und meinten, der Herr Doctor möge vielleicht dem Perpendickel schon einen solchen unziemlichen Stoß gegeben haben, daß er gänzlich erlahmt sey.

Eines Tages begab es sich, daß Salvator, der kaum ein Glied zu rühren fähig schien, plötzlich in brennende Fieberglut gerieth, erkräftigt aus dem Bette sprang, die vollen Arzneiflaschen ergriff, und sie wüthend durch das Fenster schleuderte. Der Doctor Splendiano Accoramboni wollte gerade ins Haus treten, und so geschah es, daß ein Paar Flaschen ihn treffend auf seinem Kopfe zerklirrten, und der braune Trank sich in reichen Strömen über Gesicht, Perücke und Halskrause ergoß. Der Doctor sprang schnell ins Haus und schrie wie besessen: „Signor Salvator ist toll geworden, in Raserei gefallen, keine Kunst kann ihn retten, er ist todt in zehn Minuten. Her mit dem Bilde! Frau

Catherina, das ist mein, der geringe Lohn meiner Mühe! — Her mit dem Bilde, sag' ich!" —

Als nun aber Frau Catherina die Kiste öffnete, und der Doctor Splendiano die alten Mäntel und das zerrissene Schuhwerk zu Gesichte bekam, rollten seine Augen wie ein Paar Feuerräder im Kopfe; er knirschte mit den Zähnen, stampfte mit den Füßen, übergab den armen Salvator, die Wittwe, das ganze Haus, allen Teufeln der Hölle! und stürzte pfeilschnell, wie aus der Mündung einer Kanone geschossen, fort zum Hause hinaus. —

Salvator fiel, da der wüthende Paroxismus des heftigsten Fiebers vorüber, aufs Neue in einen todtähnlichen Zustand. Frau Catherina glaubte nicht anders, als Salvators Ende sey nun wirklich herangekommen; rannte daher schnell nach dem Kloster und holte den Pater Bonifacio, daß er dem Sterbenden das Sacrament reiche. Als Pater Bonifaz den Kranken erblickte, meinte er, die gar besondern Züge, die der Tod auf des Menschen Antlitz zeichne, wenn er ihn erfassen wolle, kenne er gar gut; bei dem ohnmächtigen Salvator sey zur Zeit nichts davon zu spüren, und Hülfe noch möglich, die er ihm gleich verschaffen wolle, nur dürfe der Herr Docktor Splendiano Accoramboni mit seinen griechischen Namen und höllischen Flaschen nicht mehr über die Schwelle. Der gute Pater machte sich sogleich auf den Weg und wir werden erfahren,

daß er, was die versprochene Hülfe betraf, Wort hielt. —

Salvator erwachte aus seiner Ohnmacht, und da dünkte es ihm, er läge in einer schönen duftigen Laube, denn über ihm rankten sich grüne Zweige und Blätter. Er fühlte, wie eine wohlthätige Lebenswärme ihn durchströmte, nur war es ihm, als sey sein linker Arm gefesselt. — „Wo bin ich," rief er mit matter Stimme; — da stürzte ein junger Mensch von hübschem Ansehn, der an seinem Bette gestanden, und den er jetzt erst gewahrte, nieder auf die Knie, ergriff seine rechte Hand, küßte sie, benetzte sie mit heißen Thränen, rief ein Mal über das andere: „O mein bester Herr! — mein hoher Meister! — nun ist alles gut — Ihr seyd gerettet, Ihr werdet gesunden!" —

„Aber sagt mir nur," fing Salvator an — doch der junge Mensch bat ihn, sich ja in seiner großen Mattigkeit nicht durch Reden anzustrengen, er wolle erzählen, wie es sich mit ihm begeben. „Seht," begann der junge Mensch, „mein lieber, hoher Meister, Ihr wart wohl sehr krank, als Ihr von Neapel hier ankamt; aber so zum Tode gefährlich mochte doch wohl Euer Zustand nicht seyn und geringe Mittel angewandt, hätte Euch Eure starke Natur in kurzer Zeit wieder auf die Beine geholfen, wäret Ihr nicht durch Karlos gutgemeintes Ungeschick, der gleich nach dem nächsten Arzte rannte, dem un-

seligen Pyramiden-Doctor in die Hände gerathen, der alle Anstalten machte, Euch unter die Erde zu bringen.“

„Was,“ rief Salvator und lachte, so matt wie er war recht herzlich, „was sagt Ihr? — dem Pyramiden-Doctor? — Ja ja, trotz meiner Krankheit habe ich es wohl gesehen, der kleine damastne Kerl, der mich zu dem abscheulichen, eckelhaften Höllengesöff verdammte, trug den Obelisk vom Petersplatz auf dem Kopfe, und darum heißt Ihr ihn den Pyramiden-Doctor!“ —

„O heiliger Gott,“ sprach der junge Mensch, indem er ebenfalls laut auflachte, „da ist Euch der Doctor Splendiano Accoramboni in seiner spitzen, verhängnißvollen Nachtmütze erschienen, in der er, wie ein unheilbringendes Meteor, jeden Morgen auf dem spanischen Platz zum Fenster hinausleuchtet. Aber dieser Mütze wegen heißt er keinesweges der Pyramiden-Doctor, vielmehr hat es damit eine ganz andere Bewandtniß. — Der Doctor Splendiano ist ein großer Liebhaber von Gemälden, und besitzt auch in der That eine ganz auserlesene Gemäldesammlung, die er sich durch eine besondere Praktik erworben. Er stellt nämlich den Malern und ihren Krankheiten mit Schlauigkeit und Eifer nach. Vorzüglich fremde Meister, haben sie nur einmal ein Paar Maccaroni zu viel gegessen, oder ein Glas Syrakuser mehr als dienlich getrunken,

weiß er in sein Garn zu locken, und hängt ihnen bald diese, bald jene Krankheit an, die er mit einem ungeheuern Namen tauft und darauf los curirt. Für die Cur läßt er sich ein Gemälde versprechen, das er, da nur besonders hartnäckige Naturen seinen kräftigen Mitteln widerstehen, gewöhnlich aus dem Nachlaß des armen fremden Malers holt, den sie nach der Pyramide des Cestius getragen und eingescharrt. Daß Signor Splendiano dann immer das Beste wählt, was der Maler gefertigt, und dann noch manches andere Bild mitgehen heißt, versteht sich von selbst. Der Begräbnißplatz bei der Pyramide des Cestius ist das Saatfeld des Doctors Splendiano Accoramboni, das er fleißig bestellt, und dashalb wird er der Pyramiden-Doctor genannt. Zum Ueberfluß hatte Frau Catherina, freilich in guter Absicht, dem Doctor eingebildet, Ihr hättet ein schönes Gemälde mitgebracht, und nun könnt Ihr denken, mit welchem Eifer er für Euch seine Tränke kochte. — Euer Glück, daß Ihr im Fieberparoxismus dem Doctor seine Flaschen auf den Kopf warft, ein Glück, daß er zornig Euch verließ, ein Glück, daß Frau Catherina den Pater Bonifazio holte, Euch, den sie in Todesnöthen glaubte, mit dem Sacrament zu versehen. Pater Bonifazio versteht sich etwas auf die Heilkunde, er beurtheilte Euern Zustand ganz richtig, er holte mich.“ —

„Also seyd Ihr auch ein Doctor?“ fragte Salvator mit matter weinerlicher Stimme.

„Nein,“ erwiederte der Jüngling, indem ihm hohe Röthe ins Gesicht stieg, „mein lieber, hoher Meister, ich bin keinesweges ein Doctor wie Signor Splendiano Accoramboni, aber wohl ein Wundarzt. Ich dachte, ich müsse in die Erde versinken vor Schreck — vor Freude, als Pater Bonifazio mir sagte, Salvator Rosa liege todtkrank in der Straße Bergognona und bedürfe meiner Hülfe. Ich eilte her, ich schlug Euch eine Ader am linken Arm; Ihr wart gerettet! — Wir brachten Euch hieher in das kühle luftige Zimmer, das Ihr sonst bewohntet. Schaut um Euch, dort steht noch die Staffelei, die Ihr zurückließet; dort liegen noch ein Paar Handzeichnungen, die Frau Catherina aufbewahrt hat, wie ein Heiligthum. — Eure Krankheit ist gebrochen; einfache Mittel, die Euch Pater Bonifazio bereitet, und gute Pflege, werden Euch bald ganz erkräftigen. — Und nun erlaubt, daß ich noch einmal diese Hand küsse, diese schöpferische Hand, die die verborgensten Geheimnisse der Natur ins rege Leben zaubert! — Erlaubt, daß der arme Antonio Scacciati sein ganzes Herz ausströmen lasse in Entzücken und feurigen Dank, daß der Himmel, es ihm verstattete, dem hohen, herrlichen Meister Salvator Rosa das Leben zu retten!“ — Und damit stürzte der Jüngling aufs Neue nieder auf

die Knie, ergriff Salvators Hand, küßte sie, und benetzte sie mit heißen Thränen wie zuvor.

„Ich weiß nicht," sprach Salvator, indem er sich mühsam etwas in die Höhe richtete, „lieber Antonio, welcher besondere Geist Euch treibt, daß Ihr mir so gar große Verehrung beweiset. Ihr seyd, wie Ihr sagt, ein Wundarzt, und dieß Gewerbe pflegt sich doch sonst mit der Kunst schwer zu paaren?" —

„Wenn Ihr," erwiederte der Jüngling mit niedergeschlagenen Augen, „mein lieber Meister, wieder mehr bei Kräften seyd, so werde ich Euch Manches sagen, was mir jetzt schwer auf dem Herzen liegt." —

„Thut das," sprach Salvator, „faßt volles Vertrauen zu mir. Ihr könnt das; denn ich wüßte nicht, welches Menschen Anblick mir mehr ins treue Gemüth gedrungen, als der Eurige. — Je mehr ich Euch anschaue, desto klarer geht es mir auf, daß Euer Antlitz Spuren trägt einer Aehnlichkeit mit dem göttlichen Jüngling — ich meine den Sanzio!" — Antonios Augen leuchteten hoch auf in blitzendem Feuer — er schien vergebens nach Worten zu ringen.

In dem Augenblick trat Frau Catherina mit dem Vater Bonifazio herein, der dem Salvator ein Getränk brachte, das er kunstverständig zubereitet, und das dem Kranken besser mundete und bekam,

als das acherontische Wasser des Pyramiden-Doctors Splendiano Accoramboni.

Antonio Scacciati kommt durch Salvator Rosa's Vermittelung zu hohen Ehren. Er entdeckt die Ursache seiner fortdauernden Betrübniß dem Salvator, der ihn tröstet und zu helfen verspricht.

Es kam so, wie Antonio vorausgesagt. Die einfachen, heilbringenden Mittel des Pater Bonifazio die sorgsame Pflege der guten Frau Catherina und ihrer Töchter, die milde Jahreszeit, die eben eintrat, Alles schlug bei dem, von Natur kräftigen Salvator, so gut an, daß er sich bald gesund genug fühlte, an seine Kunst zu denken, und fürs Erste tüchtige Handzeichnungen entwarf, die er künftig auszuführen gedachte.

Antonio verließ beinahe gar nicht Salvators Zimmer, er war ganz Aug', wenn Salvator seine Skizzen entwarf; und sein Urtheil über Manches zeigte, daß er eingeweiht seyn mußte in die Geheimnisse der Kunst.

„Hört," sprach Salvator eines Tages zu ihm, „Antonio! Ihr versteht Euch so gut auf die Kunst, daß ich glaube, Ihr habt nicht allein Vieles mit richtigem Verstande angeschaut, sondern wohl gar selbst den Pinsel in der Hand gehabt."

„Erinnert Euch," erwiederte Antonio, „mein

lieber Meister, daß ich schon damals, als Ihr aus tiefer Ohnmacht zur Genesung erwachtet, Euch sagte, schwer läge Manches auf meinem Herzen. Nun ist es wohl an der Zeit, daß ich mein Inneres Euch ganz und gar offenbare! — Seht, so wie ich der Wundarzt Antonia Scacciati bin, der Euch die Ader schlug, so gehöre ich doch ganz und gar der Kunst an, der ich mich nun auch ganz ergeben will, das verhaßte Handwerk bei Seite werfend!“ —

„Hoho,“ rief Salvator, „Antonio! bedenkt, was Ihr thut. Ihr seyd ein geschickter Wundarzt, und werdet vielleicht ein stümperhafter Maler werden und bleiben; denn verzeiht, so jung Ihr noch an Jahren seyn möget, so seyd Ihr doch schon zu alt, um jetzt noch die Kohle zur Hand zu nehmen. Reicht doch kaum ein Menschenalter hin, um nur zu einiger Erkenntniß des Wahrhaftigen — und noch mehr zur practischen Fähigkeit es darzustellen, zu gelangen!“ —

„Ei,“ erwiederte Antonio mild lächelnd, „mein lieber Meister, wie sollte mir der wahnsinnige Gedanke kommen, jetzt mich zur schweren Malerkunst zu wenden, hätt' ich nicht, wie ich nur konnte, schon von Kindesbeinen an, die Kunst getrieben, hätt' es nicht der Himmel gewollt, daß ich, durch meines Vaters Starrsinn von Allem zurückgehalten, was Kunst heißt, doch in die Nähe berühmter Mei-

ster kam. Wißt, daß der große Annibal sich des verlaßnen Knaben annahm, wißt, daß ich mich wohl recht eigentlich Guido Reni's Schüler nennen darf."

„Nun," sprach Salvator etwas scharf, wie es zuweilen in seiner Art lag, „wackerer Antonio, so habt Ihr ja gar große Lehrer gehabt, und so kann es gar nicht fehlen, daß ihr, Eurer Wundarzenei-kunst unbeschadet, auch ein großer Schüler seyn müßt. — Nur begreife ich nicht, wie Ihr, ein treuer Anhänger des sanften, zierlichen Guido, den Ihr vielleicht, — die Schüler thun ja das wohl im Enthusiasmus, — in Euern Gemälden noch überzierlicht, wie Ihr da einiges Wohlgefallen an meinen Bildern finden, wie Ihr mich wirklich für einen Meister der Kunst halten könnt."

Dem Jüngling stieg hohe Glut ins Gesicht bei diesen Worten Salvators, die auch wohl beinahe klangen wie verhöhnender Spott.

„Laßt," sprach er, „mich jetzt alle Scheu, die sonst mir den Mund verschließt, bei Seite setzen, laßt mich alles frei heraussagen, wie ich es in mir trage. — Seht, Salvator, niemals habe ich einen Meister so aus dem tiefsten Grunde meiner Seele verehrt, als eben Euch. Es ist die oft übermensch-liche Größe der Gedanken, die ich in Euren Wer-ken anstaune. Ihr erfaßt die tiefsten Geheimnisse der Natur, Ihr erschaut die wunderbaren Hiero-

glyphen ihrer Felsen, ihrer Bäume, ihrer Wasserfälle, Ihr vernehmt ihre heilige Stimme, Ihr versteht ihre Sprache, und habt die Macht, es aufzuschreiben, was sie zu Euch gesprochen. — Ja ein Aufschreiben möcht' ich Euer keckes, kühnes Malen nennen. — Der Mensch allein mit seinem Treiben, genügt Euch nicht, Ihr schaut den Menschen nur in dem Kreise der Natur, und insofern sein innerstes Wesen durch ihre Erscheinungen bedingt ist; deshalb, Salvator, seyd Ihr auch nur wahrhaft groß in Euern wunderbar staffirten Landschaften. Das historische Bild setzt Euch Gränzen, die Euern Flug hemmen zum Nachtheil der Darstellung."

„Das," unterbrach Salvator den Jüngling, „redet Ihr den neidischen Historien-Malern nach, Antonio, die mir die Landschaft hinwerfen, wie einen guten Bissen, an dem ich kauen und ihr eignes Fleisch verschonen soll! — Ob ich mich wohl auf menschliche Figuren, und auf Alles, was dem anhängig, verstehe? — Aber das tolle Nachreden —

„Werdet," fuhr Antonio fort, „nicht ungehalten, mein lieber Meister, ich rede Niemanden etwas blindlings nach, und am wenigsten darf ich jetzt dem Urtheil unserer Meister hier in Rom trauen! — Wer wird die kühne Zeichnung, den wunderbaren Ausdruck, vorzüglich aber die lebendige Bewegung Eurer Figuren nicht hoch bewundern!

— Man merkt es, daß Ihr nicht nach dem steifen, ungelenken Modell, oder gar nach der todten Gliederpuppe arbeitet; man merkt es, daß Ihr selbst Euer reges lebendiges Modell seyd, indem Ihr, wann Ihr zeichnet oder malt, vor einem großen Spiegel die Figur darstellt, die Ihr auf die Leinwand zu bringen im Sinne habt!" —

„Der Tausend! Antonio!" rief Salvator lachend, „ich glaube, Ihr habt schon öfters, ohne daß ich es eben gewahr worden, in meine Werkstatt geguckt, da Ihr so genau wisset, wie es darin hergeht?" —

„Könnte das nicht seyn?" erwiederte Antonio, doch laßt mich weiter sprechen! — „Die Bilder, die Euch Euer mächtiger Geist eingiebt, möcht' ich gar nicht so ängstlich in ein Fach stellen, wie die pedantischen, Meister zu thun sich mühen. In der That, was man gewöhnlich Landschaft nennt, paßt schlecht auf Eure Gemälde, die ich lieber historische Darstellungen im tiefern Sinne nennen möchte. Scheint oft dieser, jener Felsen, dieser, jener Baum, wie ein riesiger Mensch mit ernstem Blick uns anzuschauen, so gleicht diese, jene Gruppe seltsam gekleideter Menschen wiederum einem wunderbaren, lebendig gewordnen Gestein; die ganze Natur im harmonischen Einklang sich regend, spricht den erhabenen Gedanken aus, der in Euch aufglühte. So hab' ich Eure Gemälde betrachtet, und auf diese Weise verdanke ich ihnen, Euch, mein hoher, herr-

licher Meister, allein das tiefere Verständniß der Kunst. — Glaubt deshalb nicht, daß ich in kindische Nachahmerei verfallen. — So sehr ich mir die Freiheit, die Keckheit Eures Pinsels wünsche, so muß ich doch gestehen, daß mir die Färbung in der Natur anders erscheint, als ich sie auf Euern Gemälden erblicke. Ist es, meine ich, auch der Praktik wegen, dem Schüler heilsam, den Styl dieses oder jenes Meisters nachzuahmen, so muß er, steht er nur einigermaßen auf eigenen Füßen, doch darnach ringen, die Natur so darzustellen, wie er sie erschaut! — Dieses wahrhafte Schauen, diese Einigkeit mit sich selbst, kann ja nur allein Charakter und Wahrheit erzeugen. — Guido war dieser Meinung und der unruhige Preti, den sie, wie Euch bekannt ist, den Calabrese nennen, ein Maler, der gewiß, wie kein andrer über seine Kunst nachgedacht hat, warnte mich eben so vor aller Nachahmerei! — Nun wißt Ihr, Salvator, warum ich Euch so überaus verehre, ohne euer Nachahmer zu seyn."

Salvator hatte dem Jüngling, während er sprach starr in die Augen geschaut, jetzt riß er ihn stürmisch an die Brust.

„Antonio," sprach er dann, „Ihr habt in diesem Augenblick gar weise, tiefsinnige Worte gesagt. — So jung Ihr an Jahren seyd, so möget Ihr es doch, was das wahre Verständniß der Kunst betrifft, manchem von unsern alten, hochgepriesenen Meistern

zuvorthun, die viel Abentheuerliches von ihrem Malen faseln, ohne jemals der Sache auf den Grund zu kommen. Wahrhaftig! als Ihr von meinen Bildern spracht, war es, als würde ich mir selbst erst recht klar, und daß Ihr meinen Styl nicht nachahmt, daß Ihr nicht, wie manche andere, den schwarzen Farbentopf zur Hand nehmt, grelle Lichter aufsetzet, oder gar ein Paar verkrüppelte Gestalten, mit abscheulichen Gesichtern aus der kothigen Erde herausgucken laßt und dann meint, der Salvator sey fertig: eben darum schätze ich Euch gar hoch — Wie Ihr da seyd, habt Ihr an mir den treusten Freund gefunden! — Ich gebe mich Euch hin mit ganzer Seele!" —

Antonio war außer sich vor Freude über das Wohlwollen, das ihm der Meister so mit aller Gemüthlichkeit bezeugte. Salvator äußerte lebhaftes Verlangen, Antonios Bilder zu sehen. Antonio führte ihn zur Stelle in seine Werkstatt.

Nicht Geringes hatte Salvator von dem Jünglinge erwartet, der so verständig über die Kunst gesprochen, in dem ein besonderer Geist sich zu regen schien; und doch wurde der Meister durch Antonios reiche Bilder gar höchlich überrascht. Er fand überall kühne Gedanken, correcte Zeichnung, und das frische Colorit, der große Geschmack in dem breiten Faltenwurf, die ungemeine Zierlichkeit der Extremitäten, die hohe Anmuth der Köpfe zeigte

den würdigen Schüler des großen Reni, wiewohl das Bestreben Antonios nicht, wie jenes Meisters, der das wohl zu thun pflegte, den Ausdruck der Schönheit zu opfern, oft zu sichtlich, hervortrat. Man sah, Antonio rang nach Annibals Stärke, ohne sie zur Zeit erreichen zu können.

Im ernsten Schweigen hatte Salvator jedes von Antonios Gemälden lange Zeit hindurch betrachtet, dann sprach er: „Hört Antonio, es ist wohl nun nicht anders, Ihr seyd recht eigentlich für die edle Malerkunst geboren. Denn nicht allein, daß die Natur Euch den schöpferischen Geist gegeben hat, der in unversiegbarem Reichthum die herrlichsten Gedanken entflammt, sie verlieh Euch auch das seltene Talent, das in kurzer Zeit die Schwierigkeiten der Praktik überwindet. — Ich würde lügenhaft schmeicheln, wenn ich Euch sagen sollte, daß Ihr jetzt schon Eure Meister, daß Ihr Guidos wunderbare Anmuth, daß Ihr Annibals Stärke erreicht habt; aber gewiß ist es, daß Ihr unsere Meister, die sich hier in der Akademie San Luca so brüsten, den Tiarini, den Gessi, den Sementa und wie sie alle heißen, ja selbst den Lanfranco nicht ausgenommen, der nur auf Kalk zu malen versteht, weit übertrefft. — Und doch Antonio! und doch würde ich mich, wär' ich an Eurer Stelle, besinnen, ob ich die Lanzette ganz und gar wegwerfen und den Pinsel allein zur Hand nehmen

solle! — Das klingt sonderbar, aber hört mich an! — Es ist jetzt in der Kunst eine böse Zeit eingetreten, oder vielmehr, der Teufel scheint geschäftig zu seyn unter unsern Meistern, und sie wacker zu hetzen! — Seyd Ihr nicht darauf gefaßt, Kränkungen jeder Art zu erfahren, je höher Ihr in der Kunst steigt, desto mehr Hohn und Verachtung zu leiden, überall, so wie Euer Ruhm sich verbreitet, auf hämische Bösewichter zu stoßen, die mit freundlicher Miene sich an Euch drängen, um Euch desto sicherer zu verderben, seyd Ihr, sage ich, auf Alles das nicht gefaßt, so bleibt weg von der Malerei! — Denkt an das Schicksal Eures Lehrers, des großen Annibal, den ein schurkischer Haufe von Kunstgenossen in Neapel tückisch verfolgte, so daß er kein einziges großes Werk auszuführen bekam, sondern überall mit Verachtung abgewiesen wurde, was ihm denn den frühen Tod zuzog! — Denkt doch nur daran, wie es unserm Dominichino erging, als er die Kuppel in der Kapelle des heiligen Januars malte. Bestachen nicht die Bösewichter von Malern — ich will nun eben keinen nennen, auch nicht den Schurken Belisario und den Ribera! — bestachen sie nicht Dominichinos Diener, daß er Asche unter den Kalk werfen solle? So konnte das Bewerfen der Mauer nicht binden und die Malerei keinen Bestand haben. — Denkt an das Alles und prüft Euch wohl, ob Euer Ge-

müth stark genug ist, dergleichen zu ertragen, denn sonst wird Eure Kraft gebrochen, und mit dem festen Muth zu schaffen, geht auch die Fähigkeit dazu verloren!“ —

„Ach, Salvator,“ erwiederte Antonio, „es ist wohl kaum möglich, daß ich, habe ich mich ganz und gar zu den Malern geschlagen, mehr Hohn und Verachtung erdulden kann, als es jetzt schon geschehen ist, da ich noch Wundarzt bin. — Ihr habt Wohlgefallen gefunden an meinen Gemälden, ja Ihr habt es, und doch wohl aus innerer Ueberzeugung ausgesprochen, daß ich Tüchtigeres zu schaffen vermag, als manche von unsern Lucanern; und doch sind es eben diese, die über Alles, was ich mit großem Fleiß hervorgebracht, die Nase rümpfen und verächtlich sprechen: „Seht doch, der Wundarzt will malen!“ — Eben darum steht aber mein Entschluß fest, mich von einem Gewerbe ganz zu trennen, das mir mit jedem Tage verhaßter wird! — Auf Euch, mein würdiger Meister, habe ich aber nun meine ganze Hoffnung gestellt! — Euer Wort gilt viel, Ihr könnt, wollt Ihr für mich sprechen, mit einem Mal meine neidischen Verfolger zu Boden schlagen, Ihr könnt mich hinstellen an den Platz, wo ich hin gehöre!“ —

„Ihr habt,“ erwiederte Salvator, „viel Vertrauen zu mir; aber, nachdem wir uns so recht über unsere Kunst verständigt, nachdem ich Eure

Werke gesehen, wüßte ich auch in der That nicht, für wen ich lieber mit aller meiner Kraft in den Kampf gehen sollte, als eben für Euch!" —

Salvator betrachtete noch einmal Antonios Gemälde, und blieb vor einem stehen, das eine Magdalena zu des Heilands Füßen darstellte, und das er ganz besonders pries.

„Ihr seyd," sprach er, „von der gewöhnlichen Art wie man diese Magdalena darstellt, abgewichen. Eure Magdalena ist nicht die ernste Jungfrau, sondern mehr ein unbefangenes, liebliches Kind, aber ein so wunderbares, wie es Guido nur hätte schaffen können — Es liegt ein besonderer Zauber in der holden Gestalt; Ihr habt mit Begeisterung gemalt, und irr' ich nicht, so lebt das Original dieser Magdalena und ist hier in Rom zu finden — Gesteht es Antonio! — Ihr seyd in Liebe!" — Antonio schlug den Blick zu Boden und sprach leise und schüchtern: „Eurem Scharfblick entgeht nichts, mein lieber Meister, es mag wohl so seyn, wie Ihr saget; aber tadelt mich nicht darum. — Jenes Bild halt' ich am höchsten, und ich habe es, wie ein heiliges Geheimniß zur Zeit verborgen gehalten vor Jedermanns Auge."

„Was sagt Ihr," unterbrach Salvator den Jüngling, „Niemand von den Malern hat Euer Bild geschaut?"

„So ist es," erwiederte Antonio.

„Nun," fuhr Salvator fort, indem ihm die Augen vor Freude blitzten, „Antonio, so seyd gewiß, daß ich Eure neidischen, hochmüthigen Verfolger zu Boden schlage, und Euch zu verdienten Ehren bringe. Vertraut mir Euer Bild an, schafft es zur Nachtzeit heimlich in meine Wohnung, und für das Uebrige laßt mich dann sorgen — Wollt Ihr das thun?"

„Mit tausend Freuden," erwiederte Antonio. „Ach ich möchte nun auch gleich von dem Ungemach meiner Liebe zu Euch reden; aber es ist mir so, als wenn ich das nun gerade heute, da in der Kunst unser Inneres sich gegenseitig erschlossen, nicht dürfe. Künftig flehe ich Euch wohl an, auch was meine Liebe betrifft, mir beizustehen mit Rath und That." —

„Mit beidem," sprach Salvator, „stehe ich Euch zu Diensten, wo und wenn es Noth thut!" — Im Davonschreiten wandte sich Salvator noch einmal um und sprach lächelnd: „Hört Antonio, als Ihr mir entdecktet, daß Ihr ein Maler wäret, da fiel es mir schwer aufs Herz, daß ich von Eurer Aehnlichkeit mit dem Sanzio gesprochen. Ich glaubte schon, Ihr könntet so faselig thun, wie manche von unsern jungen Leuten, die, tragen sie eine flüchtige Aehnlichkeit mit diesem, jenem großen Meister im Gesicht, sich sogleich den Bart so stutzen oder die Haare, wie er es that, und darin den Beruf fin-

den, jenes Meisters Manier auch in der Kunst nachzuahmen, widerstrebt dem gleich ihre Natur! — Wir haben beide den Namen Raphael nicht genannt, aber glaubt mir, in Euern Bildern habe ich die deutliche Spur gefunden, wie der ganze Himmel der göttlichen Gedanken in den Werken des größten Malers der Zeit Euch aufgegangen! — Ihr versteht den Raphael, Ihr werdet mir nicht so antworten, wie der Velasquez, den ich neulich fragte, was er von dem Sanzio halte. Titian erwiederte er mir, sey der größte Maler, Raphael wisse nichts von der Carnation. — In diesem Spanier ist das Fleisch, aber nicht das Wort; und doch erheben sie ihn in San Luca bis in den Himmel, weil er einmal Kirschen gemalt, die die Spatzen angepickt!"

Es begab sich, daß nach einigen Tagen die Akademisten von San Luca sich in ihrer Kirche versammelten, um über die Werke der Maler, die sich zur Aufnahme gemeldet, zu urtheilen: Dort hatte Salvator das schöne Bild Scacciatis aufstellen lassen. Unwillkührlich wurden die Maler von der Stärke und Anmuth des Gemäldes hingerissen und von allen Lippen ertönte das ungemessenste Lob, als Salvator versicherte, daß er das Bild aus Neapel mitgebracht, als den Nachlaß eines jungen, früh verstorbenen Malers. —

Wenige Zeit dauerte es, so strömte ganz Rom hin, das Gemälde des jungen unbekannt verstor-

benen Malers zu bewundern; man war darüber einig, daß seit Guido Reni's Zeiten ein solches Bild nicht geschaffen worden, ja man ging im gerechten Enthusiasmus so weit, die wunderliebliche Magdalena noch über Guido's Schöpfungen der Art zu stellen. — Unter der Menge von Menschen, die immer vor Scacciatis Gemälde versammelt, bemerkte Salvator eines Tages einen Mann, der bei seinem übrigens gar besonderen Ansehen, sich wie närrisch gebehrdete. Er war hoch in den Jahren, groß, dürr wie eine Spindel, bleichen Angesichts, mit langer spitzer Nase, mit eben so langem Kinn, das überdies in einen kleinen Bart sich zuspitzte, und grauen, blitzenden Augen. Auf die dicke, hellblonde Perücke hatte er einen hohen Hut mit einer stattlichen Feder gesetzt, er trug ein kleines, dunkelrothes Mäntelchen mit vielen blanken Knöpfen, ein himmelblaues, spanisch geschlitztes Wamms, große, mit silbernen Franzen besetzte Stülphandschuhe, einen langen Stoßdegen an der Seite, hellgraue Strümpfe über die Knie gezogen, und mit gelben Bändern gebunden, und eben solche gelbe Bandschleifen auf den Schuhen.

Diese seltsame Figur stand nun wie entzückt vor dem Bilde, erhob sich auf den Zehen, duckte sich ganz klein nieder — hüpfte dann mit beiden Beinen zugleich auf — stöhnte — ächzte — kniff die Augen fest zu, daß die Thränen hervorperlten, riß

sie dann wieder weit auf, schaute unverwandt hin nach der lieblichen Magdalena, seufzte, lispelte mit feiner, klagender Castraten-Stimme: „Ah carissima — benedettissima — ah Marianna — Mariannina — bellissima etc.“ Salvator, auf solche Figuren besonders erpicht, drängte sich zu dem Alten, wollte sich mit ihm in ein Gespräch einlassen über Scacciatis Bild, das ihn so zu entzücken schien. Ohne sonderlich auf Salvator zu achten, verfluchte aber der Alte seine Armuth, die ihm nicht erlaube, das Bild für eine Million zu erstehn, und zu verschließen, damit nur kein Anderer seine satanischen Blicke darauf richte. Und dann hüpfte er wieder auf und nieder, und dankte der Jungfrau und allen Heiligen, daß der verruchte Maler todt sey, der das himmlische Bild gemalt, das ihn in Verzweiflung und Raserei stürze.

Salvator schloß, der Mann müsse wahnsinnig, oder ein ihm unbekannter Akademist von San Luca seyn. —

Ganz Rom war erfüllt von dem wunderbaren Gemälde Scacciatis; es war kaum von etwas Anderm die Rede, und dies mußte wohl schon zur Gnüge die Vortrefflichkeit des Werkes beweisen. Als nun die Maler aufs Neue in der Kirche des heiligen Lucas versammelt waren, um über die Aufnahme Verschiedener, die sich dazu gemeldet, zu entscheiden, fragte Salvator Rosa plötzlich: „ob

nicht der Maler, dessen Werk die Magdalena zu des Heilands Füßen sey, würdig gewesen in die Akademie aufgenommen zu werden? Alle Maler, selbst den, über die Gebühr kritischen Ritter Josepin nicht ausgenommen, versicherten einstimmig, daß solch ein hoher Meister eine Zierde der Akademie gewesen seyn würde, und bedauerten in den ausgesuchtesten Redensarten seinen Tod, wiewohl sie eben so gut, als jener tolle Alte, im Herzen den Himmel dafür priesen. — Ja sie gingen in ihrem Enthusiasmus so weit, daß sie beschlossen, den vortrefflichen Jüngling, den der Tod zu früh der Kunst entrissen, noch im Grabe zum Akademiker zu ernennen, und zum Heil seiner Seele Messen lesen zu lassen in der Kirche des heiligen Lucas. Sie erbaten sich daher von dem Salvator den vollständigen Namen des Verstorbenen, sein Geburtsjahr, den Ort seiner Herkunft u. s. w.

Da erhob sich Salvator Rosa und sprach mit lauter Stimme: „Ei, Ihr Herren! die Ehre, die Ihr einem Todten im Grabe erweisen wollet, könnet Ihr besser einem Lebendigen zuwenden, der unter Euch wandelt. — Wißt, die Magdalena zu des Heilands Füßen, das Gemälde, das Ihr mit Recht so hoch, so über alle Malereien stellt, die die neuste Zeit hervorgebracht hat, ist nicht das Werk eines neapolitanischen Malers, der schon verstorben, wie ich vorgab, damit Euer Urtheil unbefangen

seyn möchte — jenes Gemälde, das Meisterwerk, welches ganz Rom bewundert, ist von der Hand Antonio Scacciatis des Wundarztes!" —

Stumm und starr, wie von jähem Blitz getroffen, schauten die Maler den Salvator an. Der weidete sich einige Augenblicke an ihrer Verlegenheit und fuhr dann fort: „Ihr Herren, Ihr habt den wackern Antonio nicht unter Euch dulden wollen, weil er ein Wundarzt ist, nun mein' ich aber, ein Wundarzt thäte der erhabenen Akademie von San Luca eben recht Noth, um den verkrüppelten Figuren, wie sie aus der Werkstatt von manchen Eurer Maler hervorgehen, die Glieder einzurenken! — Jetzt werdet Ihr aber wohl nicht länger anstehen, zu thun, was Ihr längst hättet thun sollen, nämlich den tüchtigen Maler Antonio Scacciati aufnehmen in die Akademie San Luca."

Die Akademiker verschluckten Salvators bittere Pille, stellten sich hoch erfreut, daß Antonio sein Talent auf solch entscheidende Weise beurkundet, und ernannten ihn mit vielem Gepränge zum Mitglied der Akademie.

Kaum ward es in Rom bekannt, daß Antonio das wunderbare Bild geschaffen, als ihm von allen Seiten Lobeserhebungen, ja Anerbieten, große Werke zu unternehmen, zuströmten. So wurde nun der Jüngling durch Salvators kluge, listige Handlungs-

weise auf einmal aus dem Dunkel hervorgezogen, und kam im Augenblick, als er seine eigentliche Künstler-Laufbahn beginnen wollte, zu hohen Ehren.

Antonio schwamm in Seligkeit und Wonne. Desto mehr nahm es den Salvator Wunder, als, da einige Tage vergangen, der Jüngling bei ihm sich einfand, bleich, entstellt, ganz Gram und Verzweiflung. „Ach Salvator,“ sprach Antonio, „was hilft es mir nun, daß Ihr mich empor gebracht habt, wie ich es gar nicht ahnen konnte, daß ich überhäuft werde, mit Lob und Ehre, daß die Aussicht des herrlichsten Künstlerlebens sich mir geöffnet, da ich doch gränzenlos elend bin, da eben das Bild, dem ich nächst Euch, mein lieber Meister, meinen Sieg verdanke, mein Unglück rettungslos entschieden hat!“

„Still,“ erwiederte Salvator, „versündigt Euch nicht an der Kunst und an Euerm Bilde! An das entsetzliche Unglück, das Euch betroffen, glaube ich ganz und gar nicht. Ihr seyd in Liebe, und da mag sich denn nicht gleich Alles Euern Wünschen fügen wollen: das wird Alles seyn. Verliebte sind wie Kinder, die gleich weinen und schreien, wenn man nur ihr Püppchen berührt. Laßt, ich bitt' Euch, laßt das Lamentiren, ich kann es durchaus nicht leiden. Dort setzt Euch hin und erzählt mir ruhig, wie es sich verhält mit Eurer holden Mag-

dalena, mit Eurer Liebesgeschichte überhaupt, und wo die Steine des Anstoßes liegen, die wir wegräumen müssen, denn ich sage Euch im Voraus meine Hülfe zu. Je abenteuerlicher die Dinge sind, die wir unternehmen müßen, desto lieber ist es mir. — In der That, das Blut wallt wieder rasch in meinen Adern, und meine Diät will es, daß ich einige tolle Streiche unternehme. — Aber nun erzählt, Antonio! und wie gesagt fein ruhig ohne O — Ach und Weh!“

Antonio nahm Platz in dem Sessel, den ihm Salvator an die Staffelei, an der er arbeitete, hingeschoben, und begann in folgender Art:

„In der Straße Rippetta, in dem hohen Hause, dessen weit vorstehenden Balkon man gleich erblickt, wenn man durch die Porta del Popolo tritt, wohnt der närrischste Kauz, den es vielleicht in ganz Rom gibt. Ein alter Hagestolz, alle Gebrechen seines Standes in sich tragend, geizig, eitel, den Jüngling spielend, verliebt, geckenhaft! — Er ist groß dürr wie eine Gerte, geht in buntschäckig spanischer Tracht, mit blonder Perücke, spitzem Hute, Stülphandschuhen, Stoßdegen an der Seite.“ —

„Halt, halt,“ rief Salvator, den Jüngling unterbrechend, „erlaubt einige Augenblicke, Antonio!“ — Und damit drehte er das Bild, an dem er eben malte, um, nahm die Kohle zur Hand, und zeichnete auf die Kehrseite mit einigen kecken Strichen

den seltsamen alten Mann hin, der sich vor Antonios Gemälde so närrisch gebehrdete.

„Bei allen Heiligen,“ schrie Antonio, indem er aufsprang vom Stuhl, und seiner Verzweiflung unbeschadet hell auflachte, „das ist er, das ist Signor Pasquale Capuzzi, von dem ich eben spreche, wie er leibt und lebt! —

„Nun seht Ihr wohl,“ sprach Salvator ruhig, „ich kenne schon den Patron, der höchst wahrscheinlich Euer arger Widersacher ist; doch fahrt nur fort.“

„Signor Pasquale Capuzzi,“ sprach Antonio weiter, ist steinreich, dabei, wie ich schon sagte, ein schmutziger Geizhals und ein ausgemachter Geck. Das Beste an ihm ist noch, daß er die Künste liebt, vorzüglich Musik und Malerei; aber es läuft dabei so viel Narrheit mitunter, daß auch in dieser Hinsicht mit ihm gar nicht auszukommen ist. Er hält sich für den größten Componisten der Welt, und für einen Sänger, wie er in der päpstlichen Kapelle gar nicht zu finden. Deshalb sieht er unsern alten Frescobaldi nur über die Schultern an, und meint, wenn die Römer von dem wunderbaren Zauber sprechen, der in Ceccarellis Stimme liege, Ceccarelli verstehe vom Gesange so viel wie ein Reitstiefel, und er, Capuzzi, wisse wohl, wie man die Leute zu bezaubern vermöge. Weil aber der erste Sänger des Papstes den stolzen Namen Odo-

ardo Ceccarelli di Merania führt, so hört es unser Capuzzi gern, wenn man ihn Signor Pasquale Capuzzi di Senigaglia heißt. Denn in Senigaglia, und zwar wie die Leute sagen, auf einem Fischerkahn, jäh erschreckt durch einen auftauchenden Seehund, gebar ihn seine Mutter, weshalb viel Seehündisches in seine Natur gekommen. In frühern Jahren brachte er eine Oper aufs Theater, die jämmerlich ausgepfiffen wurde, das hat ihn aber nicht geheilt von seiner Sucht, abscheuliche Musik zu machen; vielmehr schwur er, als er Francesco Cavalli's Oper, Le Nozze di Teti e di Peleo gehört, der Capellmeister habe die sublimsten Gedanken aus seinen unsterblichen Werken entlehnt, worüber er beinahe Prügel oder gar Messerstiche bekommen. Noch ist er wie besessen darauf, Arien zu singen, und dazu eine arme schwindsüchtige Chitarre abzumartern, daß sie zu seinem abscheulichen Gequarre stöhnen und ächzen muß. Sein treuer Pylades ist ein mißrathener zwerghafter Castrat, den die Römer Pitichinaccio nennen. Zu den beiden gesellt sich — denkt Euch wer! — Nun, kein Anderer, als der Pyramiden-Doctor, der Töne von sich gibt, wie ein melancholischer Esel, und dennoch meint, er sänge einen vortrefflichen Baß, trotz dem Martinelli in der päpstlichen Capelle. Die drei würdigen Leute kommen nun zusammen Abends, und stellen sich hin auf den Balkon und singen die Mo-

tetten von Carissimi, daß alle Hunde und Katzen in der ganzen Nachbarschaft in ein lautes Jammergeschrei ausbrechen, und die Menschen das höllische Trio zu allen tausend Teufeln wünschen.

Bei diesem närrischen Signor Pasquale Capuzzi, den Ihr aus meiner Schilderung hinlänglich kennen gelernt haben werdet, ging nun mein Vater aus und ein, weil er ihm Perücke und Bart zustutzte. Als mein Vater gestorben, übernahm ich das Geschäft, und Capuzzi war gar sehr mit mir zufrieden, einmal weil er behauptete, ich verstehe, wie kein Andrer, seinem Zwickelbart unter der Nase einen kühnen Schwung aufwärts zu geben, dann aber wohl, weil ich mit den elenden Paar Quattrinos zufrieden war, die er mir für meine Mühe gab. Doch glaubte er mich überreich zu belohnen, weil er mir jedesmal, wenn ich ihm seinen Bart gestutzt, mit fest zugedrückten Augen eine Arie von seiner Composition vorkrähte, die mir die Ohren zerriß, wiewohl mir die tollen Gebehrden des Alten viel Spaß machten, weshalb ich auch immer wieder hinging. — Eines Tages steige ich ganz ruhig die Treppen herauf, klopfe an die Thür, öffne sie — da tritt mir ein Mädchen — ein Engel des Lichts entgegen! — Ihr kennt meine Magdalena! — sie war es! — Erstarrt, fest in den Boden gewurzelt, bleibe ich stehen. — Nein, Salvator! — Ihr möget kein O und Ach! — Genug, so wie ich

die wunderlieblichste der Jungfrauen schaute, ergriff mich die heißeste, glühendste Liebe. Der Alte sagte mir schmunzelnd, das Mädchen sey die Tochter seines Bruders Pietro, der in Senigaglia gestorben, heiße Marianna, sey mutter- und geschwisterlos; als Onkel und Vormund habe er sie daher zu sich ins Haus genommen. Ihr könnt denken, daß von nun an Capuzzis Haus mein Paradies war. Ich mocht' es anstellen, wie ich wollte, nie glückte es mir, mit Marianna auch nur einen Augenblick allein zu seyn. Doch ihre Blicke, mancher verstohlne Seufzer, ja mancher Händedruck, ließen mich mein Glück nicht bezweifeln. — Der Alte errieth mich, und das konnte ihm wohl nicht schwer fallen. Er meinte, mein Betragen gegen seine Nichte gefiele ihm ganz und gar nicht, und fragte, was ich denn eigentlich wolle? — Offen gestand ich ihm, daß ich Marianna mit voller Seele liebe, und kein höheres Glück auf Erden kenne, als mich mit ihr zu verbinden. Da maß mich Capuzzi von oben bis unten, brach dann in ein höhnisches Gelächter aus, und meinte, er habe gar nicht geglaubt, daß in dem Kopf eines armseligen Bartkratzers solche hohe Ideen spuken könnten. Der Zorn wollte in mir überwallen, ich sagte, er wisse wohl, daß ich kein armseliger Bartkratzer, vielmehr ein tüchtiger Wundarzt, und überdem, was die herrliche Malerkunst betreffe, ein treuer Schüler des großen Annibal

Caracci, des unübertroffenen Guido Reni sey. Noch in ein stärkeres Gelächter brach nun der niederträchtige Capuzzi aus, und quikte in seinem scheußlichen Falsett: „Ei mein süßer Signor Bartkratzer! mein vortrefflicher Signor Wundarzt! mein holdseliger Annibal Caracci! mein geliebtester Guido Reni! scheert Euch zu allen Teufeln, und laßt Euch hier nicht mehr sehen, wenn Ihr mit gesunden Beinen davon kommen wollt! — Damit packte mich der alte wahnsinnige Knickebein, und hatte nichts Geringeres im Sinn, als mich zur Thüre hinaus, die Treppe hinabzuwerfen. — Nein! das war nicht zu dulden! — Wüthend faßte ich den Alten, stülpte ihn um, daß er laut aufkreischend die Beine in die Höhe streckte, rannte die Treppe hinab und zur Thüre hinaus, die nun freilich für mich verschlossen blieb.

So standen die Sachen, als Ihr nach Rom kamt, und als der Himmel dem guten Pater Bonifazio es eingab, mich zu Euch zu führen. — Nun, da durch Eure Geschicklichkeit das gelungen, wornach ich vergebens getrachtet hätte, als die Akademie von San Luca mich aufgenommen, als ganz Rom mir Lob und Ehre in überreichem Maaß gespendet hatte, ging ich gerades Weges zum Alten und stand plötzlich vor ihm in seinem Zimmer, wie ein bedrohliches Gespenst. So mußte ich ihm nämlich vorkommen, den er wurde leichenblaß, und zog sich zu-

rück, an allen Gliedern zitternd, hinter einen großen Tisch. Mit ernstem, festem Ton hielt ich ihm nun vor, daß es jetzt keinen Bartkratzer und Wundarzt, wohl aber einen berühmten Maler und Akademiker von San Luca, Antonio Scacciati gebe, dem er die Hand seiner Nichte Marianna, nicht verweigern werde. Da hättet Ihr die Wuth sehen sollen, in die der Alte gerieth. Er heulte, er schlug mit den Armen um sich wie vom Teufel besessen; er schrie: ich trachte, ein ruchloser Mörder, nach seinem Leben! ich habe ihm seine Marianna gestohlen, da ich sie in dem Gemälde abkonterfeit, das ihn in Raserei und Verzweiflung stürzte, da nun alle Welt — alle Welt seine Marianna — sein Leben — seine Hoffnung — sein Alles! mit gierigen, lüsternen Blicken anschaue; — aber ich solle mich hüten, das Haus über dem Kopf wolle er mir anzünden, damit ich verbrenne sammt meinem Gemälde. — Und damit fing er so übermäßig an zu schreien: „Feuer! — Mörder! — Diebe! — Hülfe!“ — daß ich ganz bestürzt nur eilte, um aus dem Hause zu kommen. —

Der alte, wahnsinnige Capuzzi ist bis über die Ohren verliebt in seine Nichte, er schließt sie ein, er wird, gelingt es ihm Dispensation zu bekommen, sie zu der abscheulichsten Verbindung zwingen. — Alle Hoffnung ist verloren.“ —

„Warum nicht gar,“ sprach Salvator lachend,

„ich meine vielmehr, daß Eure Sachen gar nicht besser stehen können! Marianna liebt Euch, davon seyd Ihr überzeugt, und es kommt nur darauf an, sie dem alten, tollen Signor Pasquale Capuzzi zu entreißen. Nun wüßt' ich aber doch in der That nicht, warum ein Paar unternehmende rüstige Leute, wie wir, das nicht bewerkstelligen sollten! — Faßt Muth, Antonio, statt zu klagen, statt liebeskrank zu seufzen und zu ohnmächteln, ist es besser, emsig zu sinnen auf Mariannas Rettung. — Gebt Acht, Antonio, wie wir den alten Gecken bei der Nase herumführen wollen, das Tollste ist mir kaum toll genug bei derlei Unternehmungen! — Gleich auf der Stelle will ich sehen, wie ich mehr über den Alten und über seine ganze Lebensweise erfahre. Ihr dürft Euch dabei nicht blicken lassen, Antonio; geht nur fein nach Hause und kommt morgen in aller Frühe zu mir, damit wir den Plan zum ersten Angriff überlegen."

Damit schnickte Salvator den Pinsel aus, warf den Mantel um, und eilte nach dem Corso, während Antonio, getröstet, lebensfrische Hoffnung in der Brust, sich, wie ihm Salvator geheißen, in seine Wohnung begab.

Signor Pasquale Capuzzi erscheint in Salvator Rosa's Wohnung. Was sich dabei begiebt. Listiger Streich den Rosa und Scacciati ausführen und dessen Folgen.

Antonio verwunderte sich nicht wenig, als am andern Morgen Salvator ihm auf das genaueste Capuzzis ganze Lebensweise beschrieb, die er indessen erforscht. Die arme Marianna, sprach Salvator, wird von dem wahnsinnigen Alten auf höllische Weise gequält. Er seufzt und liebelt den ganzen Tag, und was das Aergste, singt, um ihr Herz zu rühren, ihr alle möglichen verliebten Arien vor, die er jemals komponirt hat oder komponiren will. Dabei ist er so bis zur Tollheit eifersüchtig, daß er dem bedauernswerthen Mädchen sogar nicht einmal die gewöhnliche weibliche Bedienung verstattet, aus Furcht vor Liebesintriguen, zu denen die Zofe vielleicht verleitet werden könnte. Statt dessen erscheint jeden Morgen und jeden Abend ein kleines scheußliches Gespenst mit hohlen Augen und bleichen, schlotternden Wangen, das Zofendienste bei der holden Marianna verrichtet. Und dies Gespenst ist Niemand anders, als der winzige Däumling der Pitichinaccio, der sich in Weiberkleider werfen muß. Ist Capuzzi abwesend, so verschließt und verriegelt er sorgfältig alle Thüren, und außerdem hält ein verfluchter Kerl Wache, der ehemals ein Bravo,

dann aber Sbirre war, und der unten in Capuzzis Hause wohnt. In seine Wohnung einzudringen scheint daher unmöglich, und doch verspreche ich Euch, Antonio, daß Ihr schon in künftiger Nacht bei Capuzzi im Zimmer seyn und Eure Marianna schauen sollt, wiewohl für diesmal nur in Capuzzis Gegenwart. —

„Was sagt Ihr,“ rief Antonio ganz begeistert, „Salvator in künftiger Nacht sollte geschehen, was mir unmöglich dünkt? —

„Still,“ fuhr Salvator fort, „Antonio, laßt uns ruhig überlegen, wie wir den Plan mit Sicherheit ausführen, den ich entworfen; — Fürs Erste muß ich Euch sagen, daß ich mit dem Signor Pasquale Capuzzi in Verbindung stehe, ohne daß ich es wußte. Jenes erbärmliche Spinett, das dort im Winkel steht, gehört dem Alten, und ich soll ihm den ungeheuern Preis von zehn Dukaten dafür bezahlen. — Als ich gesund geworden, sehnte ich mich nach der Musik, die mir Trost und Labsal ist; ich bat meine Wirthin mir solch ein Instrument, wie das Spinett dort, zu besorgen. Frau Catherina mittelte gleich aus, daß in der Straße Ripetta ein alter Herr wohne, der ein schönes Spinett verkaufen wolle. Das Instrument wurde hergeschafft. Ich kümmerte mich weder um den Preis, noch um den Besitzer. Erst gestern Abend, erfuhr ich ganz zufällig, daß es der ehrliche Signor Capuzzi sey,

der mich mit seinem alten, gebrechlichen Spinett zu prellen beschlossen. Frau Catherina hatte sich an eine Bekannte gewendet, die ihm Hause des Capuzzi und noch dazu in demselben Stockwerk wohnt, und nun könnt Ihr Euch wohl denken, wo ich alle meine schöne Nachrichten her habe!" —

„Ha!" rief Antonio, „so ist der Zugang gefunden, Eure Wirthin —"

„Ich weiß," fiel ihm Salvator ins Wort, „Antonio, was Ihr sagen wollt; durch Frau Catherina, meint Ihr, den Weg zu finden zu Eurer Marianna. Damit ist es aber nichts; Frau Catherina ist viel zu geschwätzig, sie bewahrt nicht das kleinste Geheimniß und ist daher in unsern Angelegenheiten ganz und gar nicht zu brauchen. Hört mich nur ruhig an! — Jeden Abend in der Finsterniß trägt Signor Pasquale, wird ihm das bei seiner Knickbeinigkeit auch blutsauer, seinen kleinen Castraten, wenn sein Zofendienst beendigt ist, auf den Armen nach Hause. Nicht um die Welt würde der furchtsame Pitichinaccio um diese Zeit einen Fuß auf das Pflaster setzen. Nun also wenn —"

In diesem Augenblicke wurde an Salvators Thür geklopft, und zu nicht geringem Erstaunen beider, trat Signor Pasquale Capuzzi herein in voller Pracht und Herrlichkeit. — So wie er den Scacciati erblickte, blieb er, wie an allen Gliedern gelähmt, stehen, riß die Augen weit auf, und schnapp-

te nach Luft, als wollte ihm der Athem vergehen. Doch Salvator sprang hastig auf ihn zu, faßte ihn bei beiden Händen und rief: „Mein bester Signor Pasquale, wie fühle ich mich beehrt durch Eure Gegenwart in meiner schlechten Wohnung! — Gewiß ist es die Liebe zur Kunst, die Euch zu mir führt — Ihr wollt sehen, was ich Neues geschaffen, vielleicht gar mir eine Arbeit auftragen — sprecht, mein bester Signor Pasquale, worin kann ich Euch gefällig seyn.“ —

„Ich habe,“ stammelte Capuzzi mühsam, „mit Euch zu reden, bester Signor Salvator! aber — allein — wenn Ihr allein seyd. Erlaubt, daß ich mich jetzt entferne und zu gelegnerer Zeit wieder komme.“ —

„Mit nichten,“ sprach Salvator, indem er den Alten festhielt, „mein bester Signor! Ihr sollt nicht von der Stelle; Ihr konntet zu keiner gelegneren Stunde kommen, denn da ihr ein großer Verehrer der edlen Malerkunst, der Freund aller tüchtigen Maler seyd, so wird es Euch nicht wenig Freude machen, wenn ich Euch hier den Antonio Scacciati vorstelle, den ersten Maler unserer Zeit, dessen herrliches Gemälde, dessen wundervolle Magdalena zu des Heilands Füßen, ganz Rom mit dem glühendsten Enthusiasmus bewundert. Gewiß seyd auch Ihr ganz und gar von dem Bilde erfüllt, und

habt wohl eifrig gewünscht, den wackern Meister selbst zu kennen!"

Den Alten überfiel ein heftiges Zittern, er schüttelte sich wie im Fieberfrost, während er glühende, wüthende Blicke auf den armen Antonio schoß. Der trat aber auf den Alten zu, verbeugte sich mit freiem Anstande, versicherte, daß er sich glücklich schätze, den Signor Pasquale Cappuzzi, dessen tiefe Kenntnisse in der Musik sowohl, als in der Malerei, nicht allein Rom, sondern ganz Italien bewundere, so unvermutheter Weise anzutreffen, und empfahl sich seiner Protection.

Daß Antonio so that, als sähe er ihn zum ersten Mal, daß er ihn mit so schmeichelhaften Worten anredete, das brachte den Alten auf einmal wieder zu sich selbst. Er zwang sich zum schmunzelnden Lächeln, strich sich, da nun Salvator seine Hände fahren lassen, zierlich den Zwickelbart in die Höhe, stotterte einige unverständliche Worte, und wandte sich dann zum Salvator, den er um die Zahlung der zehn Dukaten für das verkaufte Spinett anging.

„Wir wollen," erwiederte Salvator, „die lumpige Kleinigkeit nachher abmachen, bester Signor! Erst laßt es Euch gefallen, die Skizze eines Gemäldes zu betrachten, die ich entworfen, und dabei ein Glas edlen Syrakuser=Weines zu trinken." Damit stellte Salvator seine Skizze auf die Staffelei, rückte

dem Alten einen Stuhl hin und reichte ihm, als er sich niedergelassen, einen großen, schönen Pokal, in dem der edle Syrakuser perlte.

Der Alte trank gar zu gern ein Glas guten Weins, wenn er kein Geld dafür ausgeben durfte; hatte er nun noch dazu die Hoffnung im Herzen, für ein abgelebtes, morsches Spinett zehn Dukaten zu erhalten, und saß er vor einem herrlich und kühn entworfenen Gemälde, dessen wunderbare Schönheit er sehr gut zu schätzen verstand, so mußte ihm wohl ganz behaglich zu Muthe werden. Diese Behaglichkeit äußerte er denn auch, indem er gar lieblich schmunzelte, die Aeuglein halb zudrückte, sich fleißig Kinn und Zwickelbart strich, einmal über das Andere lispelte: „Herrlich, köstlich!“ ohne daß man wußte, was er meinte, das Gemälde oder den Wein! —

So wie denn nun der Alte ganz fröhlich geworden, fing Salvator plötzlich an: „Sagt mir doch, mein bester Signor, Ihr sollt' ja eine wunderschöne liebliche Nichte haben, Marianna geheißen? — Alle unsere jungen Herren rennen, vom verliebten Wahnsinn getrieben, unaufhörlich durch die Straße Ripetta, und renken sich, nach Eurem Balkon hinaufschauend, beinahe die Hälse aus, nur, um Eure holde Marianna zu sehen, um einen einzigen Blick ihrer Himmelsaugen zu erhaschen.“

Fort war aus dem Gesichte des Alten plötzlich

alles liebliche Schmunzeln, alle Fröhlichkeit, die der gute Wein entzündet. Finster vor sich hinblikkend, sprach er barsch: „Da sieht man das tiefe Verderbniß unserer sündigen Jugend. Auf Kinder richten sie ihre satanischen Blicke, die abscheulichen Verführer! — Denn ich sage Euch, mein bester Signor, ein pures Kind ist meine Nichte Marianna, ein pures Kind, kaum der Amme entwachsen.“

Salvator sprach von was Anderm; der Alte erholte sich. Aber so wie er, neuen Sonnenschein im Antlitz, den vollgefüllten Pokal an die Lippen setzte, fing Salvator aufs neue an: „sagt mir doch, mein bester Signor, hat Eure sechszehnjährige Nichte, die holde Marianna, wirklich solche wunderschöne kastanienbraune Haare und solche Augen voll Wonne und Seligkeit des Himmels, wie Antonios Magdalena? — Man will das allgemein behaupten!“ —

„Ich weiß das nicht,“ erwiederte der Alte in noch barscherem Ton als vorher, „doch laßt uns von meiner Nichte schweigen, wir können ja bedeutendere Worte wechseln über die edle Kunst, wozu mich Euer schönes Gemälde von selbst auffordert!“ —

Als nun aber Salvator jedesmal, wenn der Alte den Pokal ansetzte, und einen tüchtigen Schluck thun wollte, aufs Neue von der schönen Marianna zu

sprechen anfing, sprang der Alte endlich in voller Wuth vom Stuhle auf, stieß den Pokal heftig auf den Tisch nieder, daß er beinahe zerbrochen wäre, schrie mit gellender Stimme: „Beim schwarzen höllischen Pluto, bei allen Furien, zu Gift, zu Gift! macht Ihr mir den Wein! Aber ich merk' es, Ihr und der saubere Signor Antonio mit Euch, Ihr wollt mich foppen! — Das soll Euch aber schlecht gelingen. Zahlt mir sogleich die zehn Dukaten, die Ihr mir schuldig seyd, und dann überlasse ich Euch sammt Eurem Kumpan, dem Bartkratzer Antonio, allen Teufeln!“

Salvator schrie, als übermanne ihn der wüthendste Zorn: „Was? — Ihr untersteht Euch, mir hier in meiner Wohnung so zu begegnen? — Zehn Dukaten soll ich Euch zahlen für jenen morschen Kasten, aus dem die Holzwürmer schon längst alles Mark, allen Ton, weggezehrt haben? — Nicht zehn — nicht fünf — nicht drei — nicht einen Dukaten sollt Ihr für das Spinett erhalten, das kaum einen Quattrino werth ist; fort mit dem lahmen Dinge! — Und damit stieß Salvator das kleine Spinett mit dem Fuße um und um, daß die Saiten einen lauten Jammerton von sich gaben.

„Ha,“ kreischte Capuzzi, „noch gibt es Gesetze in Rom; — zur Haft — zur Haft laß ich Euch bringen, in den tiefsten Kerker werfen,“ und wollte brausend, wie eine Hagelwolke, zur Thüre hinaus-

stürmen. Salvator umfaßte ihn aber fest mit beiden Armen, drückte ihn in den Lehnsessel nieder, und lispelte ihm mit süßer Stimme in die Ohren: „Mein bester Signor Pasquale, merkt Ihr denn nicht, daß ich nur Scherz treibe? — Nicht zehn, dreißig baare Dukaten sollt Ihr für Euer Spinett haben!“ — Und so lange wiederholte er: „dreißig blanke baare Dukaten!“ bis Capuzzi mit matter, ohnmächtiger Stimme sprach: „Was sagt Ihr, bester Signor? — Dreißig Dukaten für das Spinett, ohne Reparatur?“ Da ließ Salvator den Alten los, und versicherte, er setze seine Ehre zum Pfande, daß das Spinett binnen einer Stunde dreißig — vierzig Dukaten werth seyn, und daß Signor Pasquale so viel dafür erhalten solle.

Der Alte mit einem tiefen Seufzer, neuen Athem schöpfend murmelte; — „Dreißig — vierzig Dukaten?“ Dann begann er: „Aber Ihr habt mich schwer geärgert, Signor Salvator!“ — „Dreißig Dukaten!“ wiederholte Salvator. — Der Alte schmunzelte; — aber dann wieder: „Ihr habt mir ins Herz gegriffen, Signor Salvator!“ — „Dreißig Dukaten!“ fiel ihm Salvator ins Wort, und wiederholte immer: „Dreißig Dukaten! dreißig Dukaten!“ so lange der Alte noch schmollen wollte, bis er endlich ganz fröhlich sprach: „Kann ich für mein Spinett dreißig — vierzig Dukaten erhalten, so sey alles vergeben und vergessen, bester Signor!“ —

„Doch" begann Salvator, „habe ich, ehe ich mein Versprechen erfülle, noch eine kleine Bedingung zu machen, die Ihr, mein würdigster Signor Pasquale Capuzzi di Senigaglia, sehr leicht erfüllen könnt. Ihr seyd der erste Componist in ganz Italien und dabei der vortrefflichste Sänger den es geben mag. Mit Entzücken habe ich die große Szene in der Oper Le nozze di Teti e Peleo gehört, die der verruchte Francesko Cavalli Euch diebischer Weise entwandt hat, und für seine Arbeit ausgiebt. — Wolltet Ihr, während ich hier das Spinett in Stand setze, mir diese Arie vorsingen, ich wüßte in der That nicht, was mir Angenehmeres erzeigt werden könnte."

Der Alte verzog den Mund zu dem süßesten Lächeln, blinzelte mit den grauen Aeuglein und sprach: „Man merkt es, daß Ihr selbst ein tüchtiger Musiker seyd, bester Signor; denn Ihr habt Geschmack und wißt würdige Leute besser zu schätzen, als die undankbaren Römer. — Hört! — Hört! die Arie aller Arien!" —

Damit stand der Alte auf, erhob sich auf den Fußspitzen, breitete die Arme aus, drückte beide Augen zu, daß er ganz einem Hahn zu vergleichen, der sich zum Krähen rüstet, und fing sogleich an, dermaßen zu kreischen, daß die Wände klangen, und alsbald Frau Catherina mit ihren beiden Töchtern hereinstürzte, nicht anders meinend, als daß

das entsetzliche Jammergeschrei irgend ein geschehenes Unheil verkünde. — Ganz erstaunt blieben sie in der Thüre stehen, als sie den krähenden Alten erblickten und bildeten so das Publikum des unerhörten Virtuosen Capuzzi.

Während dessen hatte aber Salvator das Spinett aufgerichtet, den Deckel zurückgeschlagen, die Pallette zur Hand genommen, und mit kecker Faust in kräftigen Pinselstrichen auf eben dem Spinettdeckel die wunderbarste Malerei begonnen, die man nur sehen konnte. Der Hauptgedanke war eine Scene aus der Cavalli'schen Oper Le nozze di Teti, aber darunter mischten sich auf ganz phantastische Weise eine Menge anderer Personen. Unter ihnen Capuzzi, Antonio, Marianna treu nach Antonios Gemälde, Salvator, Frau Catherina und ihre beiden Töchter in kenntlichen Zügen, ja sogar der Pyramiden-Doktor fehlte nicht, und alles so verständig, sinnig, genial geordnet, daß Antonio sein Erstaunen über den Geist, über die Praktik des Meisters nicht bergen konnte.

Der Alte ließ es gar nicht bei der Scene bewenden, die Salvator hören wollte, sondern sang oder kreischte vielmehr, von dem musikalischen Wahnsinn fortgerissen, ohne Aufhören, indem er durch die gräulichsten Recitative von einer höllischen Arie zur andern sich durcharbeitete. Das mochte wohl beinahe zwei Stunden gedauert haben, da sank er,

kirschbraun im Gesicht athemlos in den Lehnsessel. In dem Augenblicke hatte aber auch Salvator seine Skizze so herausgearbeitet, daß Alles lebendig geworden und in einiger Entfernung das Ganze einem vollendeten Gemälde glich.

„Ich habe Wort gehalten wegen des Spinetts, bester Signor Pasquale!“ — so lispelte nun Salvator dem Alten in die Ohren. Der fuhr, wie aus tiefem Schlummer, in die Höhe. Sogleich fiel sein Blick auf das bemalte Spinett, das ihm gegen über stand. Da riß er die Augen weit auf, als sähe er Wunder, stülpte den spitzen Hut auf die Perücke, nahm den Krückstock unter den Arm, sprang hin mit einem Satz ans Spinett, riß den Deckel aus den Scharnieren, hob ihn hoch über den Kopf und rannte so wie besessen zur Thüre hinaus, die Treppe hinab, fort, fort aus dem Hause, indem Frau Catherina und ihre beiden Töchter laut hinter ihm her lachten. —

„Der alte Geizhals weiß,“ sprach Salvator, „daß er den bemalten Deckel nur zum Grafen Colonna, oder zu meinem Freunde Rossi tragen darf, um vierzig Dukaten, und auch wohl noch mehr, dafür zu erhalten.“ —

Beide, Salvator und Antonio, überlegten nun den Angriffsplan, der noch in kommender Nacht ausgeführt werden sollte. — Wir werden gleich se-

hen was die beiden Abentheurer begannen, und wie ihnen der Anschlag glückte.

Als es Nacht geworden, trug Signor Pasquale, nachdem er seine Wohnung wohl verschlossen und verriegelt, wie gewöhnlich, das kleine Ungeheuer von Castraten nach Hause. Den ganzen Weg über miaute und ächzte der Kleine, und klagte; nicht genug, daß er sich an Capuzzis Arien die Schwindsucht an den Hals singen, und bei dem Maccaronikochen die Hände verbrennen müsse, er jetzt noch zu einem Dienst gebraucht werde, der ihm nichts einbringe, als tüchtige Ohrfeigen und derbe Fußtritte, die ihm Marianna, so wie er sich nur ihr nähere, in reichlichem Maaß zutheile. Der Alte tröstete ihn, wie er nur konnte, versprach ihn besser mit Zuckerwerk zu versorgen, als es bisher geschehen, verpflichtete sich sogar, als der Kleine gar nicht aufhören wollte zu quäken und zu lamentiren, ihm aus einer alten schwarzen Plüschweste, die er, der Kleine, schon oft mit begehrlichen Blicken angeschaut, ein nettes Abbaten-Röcklein machen zu lassen. Der Kleine forderte noch eine Perücke und einen Degen. Darüber capitulirend kamen sie in der Straße Bergognona an, denn eben da wohnte Pitichinaccio und zwar nur vier Häuser von Salvators Wohnung.

Der Alte setzte den Kleinen behutsam nieder, öffnete die Hausthür, und nun stiegen beide, der Kleine

voran, der Alte hinterher, die schmale Treppe hinauf, die einer elenden Hühnerleiter zu vergleichen. Aber kaum hatten sie die Hälfte der Stiege erreicht, als oben auf dem Hausflur ein entsetzliches Gepolter entstand, und sich die rauhe Stimme eines wilden, besoffenen Kerls vernehmen ließ, der alle Teufel der Hölle beschwor, ihm den Weg aus dem verwünschten Hause zu zeigen. Pitichinaccio drückte sich dicht an die Wand und bat den Capuzzi um aller Heiligen willen, voraus zu gehen. Doch kaum hatte Capuzzi noch ein Paar Stufen erstiegen, als der Kerl von oben die Treppe herunterstürzte, den Capuzzi wie ein Wirbelwind erfaßte, und sich mit ihm hinabschleuderte durch die offen stehende Hausthüre bis mitten auf die Straße. Da blieben sie liegen; Capuzzi unten, der besoffene Kerl auf ihm wie ein schwerer Sack. — Capuzzi schrie erbärmlich um Hülfe, und alsbald fanden sich auch zwei Männer ein, die mit vieler Mühe den Signor Pasquale von seiner Last befreiten; der Kerl taumelte, als sie ihn aufgerichtet, fluchend fort.

„Jesus was ist Euch geschehen, Signor Pasquale, — wie kommt Ihr zur Nachtzeit hieher — was habt Ihr für schlimme Händel gehabt in dem Hause?“ — So fragten Antonio und Salvator; denn niemand anders waren die beiden Männer.

„Das ist mein Ende,“ ächzte Capuzzi; „alle

meine Glieder hat mir der Höllenhund zerschellt, ich kann mich nicht rühren."

„Laßt doch sehen," sprach Antonio, betastete den Alten am ganzen Leibe und kniff ihm dabei plötzlich so heftig ins linke Bein, daß Capuzzi laut aufschrie. —

„Alle Heiligen," rief Antonio ganz erschrocken, „bester Signor Pasquale, Ihr habt das linke Bein gebrochen an der gefährlichsten Stelle. Wird Euch nicht schleunige Hülfe geleistet, so seyd Ihr binnen weniger Zeit des Todes, oder bleibt doch wenigstens auf immer lahm." —

Capuzzi stieß ein fürchterliches Geheul aus. „Beruhigt Euch nur, bester Signor," fuhr Antonio fort; „unerachtet ich jetzt Maler bin, so habe ich doch den Wundarzt noch nicht vergessen. Wir tragen Euch nach Salvators Wohnung und ich verbinde Euch augenblicklich." —

„Mein bester Signor Antonio," wimmerte Capuzzi, „Ihr seyd mir feindlich gesinnt, ich weiß es." — „Ach," fiel Salvator ihm ins Wort, „hier ist von keiner Feindschaft weiter die Rede; Ihr seyd in Gefahr, und das ist dem ehrlichen Antonio genug, alle seine Kunst aufzubieten zu Eurer Hülfe. — Faßt an, Freund Antonio!"

Beide hoben nun den Alten, der über die unsäglichsten Schmerzen schrie, die der gebrochene Fuß

verursache, sanft und behutsam auf, und trugen ihn nach Salvators Wohnung.

Frau Catherina versicherte, daß sie irgend ein Unheil geahnt und deswegen sich nicht zur Ruhe begeben. So wie sie den Alten ansichtig wurde und hörte, wie es ihm ergangen, brach sie in Vorwürfe aus über sein Thun und Treiben. „Ich weiß es wohl,“ sprach sie, „Signor Pasquale, wen Ihr wieder nach Hause gebracht habt! — Ihr denkt, ist gleich Eure schöne Nichte Marianna bei Euch im Hause, der weiblichen Bedienung gar nicht zu bedürfen, und mißbraucht recht schändlich und gotteslästerlich den armen Pitichinaccio, den Ihr in den Weiberrock steckt. Aber seht Ihr wohl: ogni carne ha il suo osso, jedes Fleisch hat seinen Knochen! — Wollt Ihr ein Mädchen bei Euch haben, so bedürft Ihr auch der Weiber! Fate il passo secondo la gamba, streckt Euch nach der Decke, und verlangt nicht mehr und nicht weniger, als was recht ist, von Eurer Marianna. Sperrt sie nicht ein wie eine Gefangene, macht Euer Haus nicht zum Kerker, asino punto convien che trotti, wer auf der Reise ist muß fort; Ihr habt eine schöne Nichte und müßt Euer Leben darnach einrichten, das heißt, nur lediglich thun, was die schöne Nichte will. Aber Ihr seyd ein ungalanter hartherziger Mann, und wohl gar, wie ich nicht hoffen will, in Eurem hohen Alter noch verliebt

und eifersüchtig. — Verzeiht, daß ich das Alles Euch gerade heraussage, aber: chi ha nel petto fiele, non puo sputar miele, wessen das Herz voll ist, geht der Mund über! — Nun, wenn Ihr nicht, wie bei Euerm hohen Alter zu vermuthen steht, an Eurem Beinbruch sterbt, so wird Euch das wohl zur Warnung dienen, und Ihr werdet Eurer Nichte die Freiheit lassen, zu thun, was sie will und den hübschen jungen Menschen zu heirathen, den ich wohl schon kenne.“ —

So ging es in einem Strome fort, während Salvator und Antonio den Alten behutsam entkleideten und aufs Bette legten. Der Frau Catherina Worte waren Dolchstiche, die ihm tief in die Brust fuhren; aber so wie er etwas dazwischen reden wollte, bedeutete ihm Antonio, daß alles Sprechen ihm Gefahr bringe, er mußte daher alle bittere Galle in sich schlucken. Salvator schickte endlich Frau Catherina fort, um, wie Antonio geboten, Eiswasser zu besorgen.

Salvator und Antonio überzeugten sich, daß der in Pitichinaccios Wohnung abgesendete Kerl seine Sachen vortrefflich gemacht. Außer einigen blauen Flecken hatte Capuzzi nicht die mindeste Beschädigung davon getragen, so fürchterlich der Sturz auch dem Anscheine nach gewesen. Antonio schiente und schnürte dem Alten den linken Fuß zusammen, daß er sich nicht regen konnte. Und dabei unwit-

kelten sie ihn mit, in Eiswasser genetzten Tüchern, angeblich um der Entzündung zu wehren, daß der Alte wie im Fieberfrost sich schüttelte.

„Mein guter Signor Antonio,“ ächzte er leise, „sagt mir, ist es um mich geschehen? — muß ich sterben?“

„Beruhigt Euch nur,“ erwiederte Antonio, „Signor Pasquale, da ihr den ersten Verband mit so vieler Standhaftigkeit, und ohne in Ohnmacht zu sinken, ausgehalten, so scheint die Gefahr vorüber; doch ist die sorgsamste Pflege nöthig: Ihr dürft fürs Erste nicht aus den Augen des Wundarztes kommen.“

„Ach Antonio,“ wimmerte der Alte, „Ihr wißt, wie ich Euch lieb habe! — wie ich Eure Talente schätze! — Verlaßt mich nicht! — reicht mir Eure liebe Hand! — so! — Nicht wahr, mein guter, lieber Sohn, Ihr verlaßt mich nicht?“ —

„Bin ich,“ sprach Antonio, „gleich nicht mehr Wundarzt, hab' ich gleich das mir verhaßte Gewerbe ganz aufgegeben, so will ich doch bei Euch, Signor Pasquale, eine Ausnahme machen und mich Eurer Cur unterziehen, wofür ich nichts verlange, als daß Ihr mir wieder Eure Freundschaft, Euer Zutrauen schenkt, — Ihr waret ein wenig barsch gegen mich.“ —

„Schweigt,“ lispelte der Alte, „davon, bester Antonio!“

„Eure Nichte,“ sprach Antonio weiter, „wird sich, da Ihr nicht ins Haus zurückgekehrt seyd, halb todt ängstigen! Ihr seyd für Euern Zustand munter und stark genug, wir wollen Euch daher, so wie der Tag anbricht in Eure Wohnung tragen. Dort sehe ich noch einmal nach dem Verbande, bereite Euch das Lager, wie es seyn muß, und sage Eurer Nichte Alles, was sie für Euch zu thun hat, damit Ihr recht bald geneset.“

Der Alte seufzte recht tief auf, schloß die Augen und blieb einige Augenblicke stumm. Dann streckte er die Hand aus nach Antonio, zog ihn dicht an sich und sprach ganz leise: „Nicht wahr, bester Signor, das mit Marianna, das war nur Euer Scherz, solch ein lustiger Einfall, wie ihn junge Leute haben.“ —

„Denkt doch,“ erwiederte Antonio, „jetzt nicht an so etwas, Signor Pasquale! Es ist wahr, Eure Nichte stach mir in die Augen; aber jetzt habe ich ganz andere Dinge im Kopfe, und bin — ich muß es Euch nur aufrichtig gestehen — recht sehr damit zufrieden, daß Ihr mich mit meinem thörichten Antrage so kurz abgefertigt habt. Ich dachte in Eure Marianna verliebt zu seyn, und erblickte in ihr doch nur ein schönes Modell zu meiner Magdalena. Daher mag es denn kommen, daß Marianna mir, nachdem ich das Gemälde vollendet, ganz gleichgültig geworden ist!“ —

„Antonio," rief der Alte laut, „Gesegneter des Himmels! Du bist mein Trost — meine Hülfe, mein Labsal! Da Du Marianna nicht liebst, ist mir aller Schmerz entnommen!" —

„In der That," sprach Salvator, „Signor Pasquale, kennte man Euch nicht als einen ernsten, verständigen Mann, welcher wohl weiß, was seinen hohen Jahren ziemt, man sollte glauben, Ihr wäret wahnsinniger Weise selbst in Eure sechszehnjährige Nichte verliebt." —

Der Alte schloß aufs neue die Augen und ächzte und lamentirte über die gräßlichen Schmerzen, die mit verdoppelter Wuth wiederkehrten.

Das Morgenroth dämmerte auf und strahlte durch das Fenster. Antonio sagte dem Alten, es sey nun Zeit, ihn in die Straße Ripetta nach seiner Wohnung zu schaffen. Signor Pasquale antwortete mit einem tiefen, kläglichen Seufzer. Salvator und Antonio hoben ihn aus dem Bette und wickelten ihn in einen weiten Mantel, den Frau Catherinas Eheherr getragen, und den sie dazu hergab. Der Alte bat um aller Heiligen willen, doch nur die schändlichen Eistücher, womit sein kahles Haupt umwickelt, weg zu nehmen, und ihm Perücke und Federhut aufzusetzen. Auch sollte Antonio ihm wo möglich den Zwickelbart in Ordnung richten, damit Marianna sich nicht so sehr vor seinem Anblick entsetze.

Zwei Träger mit einer Bahre standen bereits vor dem Hause. Frau Catherina, immerfort den Alten ausscheltend und unzählige Sprüchwörter einmischend, trug Betten herab, in die der Alte wohl eingepackt, und so von Salvator und Antonio begleitet, in sein Haus geschafft wurde.

So wie Marianna den Oheim in dem erbärmlichen Zustande erblickte, schrie sie laut auf; ein Thränenstrom stürzte ihr aus den Augen; ohne auf den Geliebten, der mitgekommen, zu achten, faßte sie des Alten Hände, drückte sie an die Lippen, jammerte über das entsetzliche Unglück, das ihn betroffen. — So tiefes Mitleiden hatte das fromme Kind mit dem Alten, der sie mit seinem verliebten Wahnsinn marterte und quälte. Aber in demselben Augenblick that sich auch die ihr angeborne innerste Natur des Weibes kund; denn ein Paar bedeutende Blicke Salvators reichten hin, sie über das Ganze vollkommen zu verständigen. Nun erst schaute sie den glücklichen Antonio verstohlen an, indem sie hoch erröthete, und es war wunderlieblich anzuschauen, wie durch die Thränen ein schalkhaftes Lächeln siegend hervorbrach. Ueberhaupt hatte Salvator sich die Kleine doch nicht so gar anmuthig, so wunderbar hübsch gedacht, der Magdalena unerachtet, als er sie nun wirklich fand, und indem er den Antonio um sein Glück beinahe hätte beneiden mögen, fühlte er doppelt die Nothwendigkeit, die

arme Marianna dem verdammten Capuzzi zu entreißen, koste es was es wolle. —

Signor Pasquale, von seiner schönen Nichte so zärtlich empfangen, wie er es gar nicht verdiente, vergaß sein Ungemach. Er schmunzelte, er spitzte die Lippen, daß der Zwickelbart wackelte, und ächzte und winselte, nicht vor Schmerz, sondern vor lauter Verliebtheit.

Antonio bereitete kunstmäßig das Lager, schnürte, als man den Capuzzi hineingelegt, den Verband noch fester, umwickelte auch das linke Bein so, daß der Alte regungslos da liegen mußte, wie eine Holzpuppe. Salvator begab sich fort und überließ die Liebenden ihrem Glücke. —

Der Alte lag in Kissen begraben, zum Ueberfluß hatte ihm aber noch Antonio ein dickes, mit starkem Wasser benetztes Tuch um den Kopf gebunden, so daß er das Geflüster der Liebenden nicht vernehmen konnte, die nun zum erstenmal ihr ganzes Herz ausströmen ließen und sich unter Thränen und süßen Küssen ewige Treue schwuren. Nicht ahnen mochte der Alte, was vorging, da Marianna dazwischen sich unaufhörlich nach seinem Befinden erkundigte, und es sogar zuließ, daß er ihre kleine weiße Hand an seine Lippen drückte.

Als der Tag hoch heraufgekommen, eilte Antonio fort, um, wie er sagte, die nöthigen Mittel für den Alten herbeizuschaffen, eigentlich aber um zu

ersinnen, wie er wenigstens auf einige Stunden den Alten in noch hülfloseren Zustand versetzen solle, und mit Salvator zu überlegen, was dann weiter anzufangen sey.

Neuer Anschlag, den Salvator Rosa und Antonio Scacciati wider den Signor Pasquale Capuzzi und wider seine Gesellschaft ausführen, und was sich darauf weiter begibt.

Am andern Morgen kam Antonio zu Salvator, ganz Mißmuth und Gram. —

„Nun wie geht es," rief Salvator ihm entgegen, „warum hängt Ihr so den Kopf? — was ist Euch Ueberglücklichen, der Ihr nun jeden Tag Euer Liebchen schauen, küssen und herzen könnt, denn wiederfahren?"

„Ach, Salvator," rief Antonio, „mit meinem Glück ist es aus, rein aus; der Teufel hat sein Spiel mit mir! Gescheitert ist unsere List, und wir stehen nun mit dem verdammten Capuzzi in offner Fehde!"

„Desto besser," sprach Salvator, „aber sprecht Antonio, was hat sich denn begeben?" —

„Stellt Euch vor," begann Antonio, „Salvator, als ich gestern nach einer Abwesenheit von höchstens zwei Stunden mit allerlei Essenzen zurückkehre nach der Straße Ripetta, erblicke ich den Al-

ten ganz angekleidet in der Thüre seiner Wohnung. — Hinter ihm steht der Pyramiden-Doctor und der verfluchte Sbirre, und zwischen ihren Beinen zappelt noch etwas Buntes. Das war, glaub' ich, die kleine Mißgeburt, der Pitichinaccio. So wie der Alte mich ansichtig wurde drohte er mit der Faust, stieß die grimmigsten Flüche und Verwünschungen aus, und schwur, daß er mir alle Glieder zerbrechen lassen würde, so wie ich nur vor seiner Thüre erschiene. „Scheert Euch zu allen Teufeln, verruchter Bartkratzer," kreischte er; „mit Lug und Trug gedenkt Ihr mich zu überlisten; wie der leidige Satan selbst stellt Ihr meiner armen, frommen Marianna nach, und gedenkt sie in Eure höllischen Schlingen zu locken — aber wartet! — meine letzten Dukaten wende ich dran, Euch, ehe Ihrs Euch verseht, das Lebenslicht ausblasen zu lassen! Und Euer sauberer Patron, der Signor Salvator, der Mörder, der Räuber, der dem Strange entflohen, der soll zur Hölle fahren zu seinem Hauptmann Mas'Aniello, den schaffe ich fort aus Rom, das ist mir leichte Mühe!" —

So tobte der Alte, und da der verfluchte Sbirre, vom Pyramiden-Doctor angehetzt, Anstalt machte, auf mich loszugehen, da das neugierige Volk sich zu sammeln begann, was blieb mir übrig als in aller Schnelligkeit das Feld zu räumen? Ich mochte in meiner Verzweiflung gar nicht zu Euch gehen:

denn ich weiß schon, Ihr hättet mich nur mit meinem trostlosen Klagen ausgelacht. Könnt Ihr doch jetzt kaum das Lachen unterdrücken! —

So wie Antonio schwieg, lachte Salvator auch in der That hell auf.

„Jetzt,“ rief er, „wird die Sache erst recht ergötzlich; Nun will ich aber Euch, mein wackerer Antonio, auch umständlich sagen, wie sich alles begab in Capuzzi's Hause, als Ihr fortgegangen. Kaum wart Ihr nämlich aus dem Hause, als Signor Splendiano Accoramboni, der — Gott weiß, auf welche Weise — erfahren, daß sein Busenfreund Capuzzi in der Nacht das rechte Bein gebrochen, feierlichst mit einem Wundarzt heranrückte. Euer Verband, die ganze Art, wie Signor Pasquale behandelt worden, mußte Verdacht erregen. Der Wundarzt nahm die Schienen, die Bandagen ab, und man fand, was wir beide wissen, daß nämlich an dem rechten Fuß des würdigen Capuzzi auch nicht ein Knöchelchen verrenkt, viel weniger zerbrochen war! — Das Uebrige ließ sich nun ohne sonderlichen Scharfsinn erklären.“

„Aber,“ sprach Antonio voll Erstaunen, „mein bester Meister, aber sagt mir nur, wie Ihr das alles erfahren konntet, wie Ihr eindringt in Capuzzi's Wohnung und Alles wißt, was sich dort begibt?“

„Ich habe Euch gesagt,“ erwiederte Salvator,

„daß in Capuzzis Hause, und zwar in demselben Stock, eine Bekannte der Frau Catherina wohnt. Diese Bekannte, die Wittwe eines Weinhändlers, hat eine Tochter, zu der meine kleine Margarita öfters hingeht. Die Mädchen haben nun einen besondern Instinkt, ihres Gleichen aufzusuchen und zu finden, und so mittelten denn auch Rosa — so heißt die Tochter der Weinhändlers-Wittwe — und Margarita, gar bald ein kleines Luftloch in der Speisekammer aus, das in eine finstre Kammer geht, die an Mariannas Gemach stößt. Mariannas Aufmerksamkeit entging keinesweges das Wispern und Flüstern der Mädchen, so wie das Luftloch, und so wurde dann bald der Weg gegenseitiger Mittheilung eröffnet und benutzt. Hält der Alte sein Mittagsschläfchen, so schwatzen sich die Mädchen recht nach Herzenslust aus. Ihr werdet bemerkt haben daß die kleine Margarita, der Frau Catherina und mein Liebling, gar nicht so ernst und spröde wie ihre ältere Schwester Anna, sondern ein drolliges, munteres, pfiffiges Ding ist. Ohne gerade von Eurer Liebschaft zu sprechen, habe ich sie unterrichtet, wie sie alles, was sich in Capuzzi's Hause begibt, von Marianna sich erzählen lassen soll. Sie beweist sich dabei gar anstellig, und wenn ich vorhin über Euern Schmerz, über Eure Verzweiflung lachte, so geschah es, weil ich Euch zu trösten, Euch zu beweisen vermag, daß

Eure Angelegenheiten jetzt erst in einen Gang kommen, der recht ersprießlich ist. — Ich habe einen ganzen Sack voll der trefflichsten Neuigkeiten für Euch.“ —

„Salvator,“ rief Antonio, indem ihm die Augen vor Freude glänzten, „welche Hoffnungen gehen mir auf! — Gesegnet sey das Luftloch in der Speisekammer! — Ich schreibe an Marianna; — Margerita nimmt das Brieflein mit sich —“

„Nichts davon, Antonio!“ entgegnete Salvator, „Margerita soll uns nützlich werden, ohne gerade Eure Liebesbotin zu machen. Zudem könnte auch der Zufall, der oft sein wunderliches Spiel treibt, dem Alten Euer Liebesgeschwätz in die Hände bringen und der armen Marianna tausend neues Unheil bereiten, da sie in diesem Augenblick im Begriff steht, den alten verliebten Gecken ganz und gar unter ihr Sammtpantöffelchen zu bringen. Denn hört nur an, wie sich ferner alles begeben. Die Art, wie Marianna den Alten, als wir ihn ins Haus brachten, empfing, hat ihn ganz und gar bekehrt. Er glaubt nichts Geringeres, als daß Marianna Euch nicht mehr liebt, sondern ihm wenigstens zur Hälfte, ihr Herz geschenkt hat, so daß es nur darauf ankommt, noch die andere Hälfte zu erobern. Marianna ist, nachdem sie das Gift Eurer Küsse eingesogen, sogleich um drei Jahre klüger, schlauer, erfahrener geworden. Sie hat den Alten

nicht allein überzeugt, daß sie gar keinen Antheil hatte an unserm Streich, sondern, daß sie unser Verfahren verabscheut, und mit tiefer Verachtung jede List, die Euch in ihre Nähe bringen könnte, zurückweisen wird. Der Alte hat im Uebermaaß des Entzückens sich übereilt und geschworen, daß wenn er seiner angebeteten Marianna eine Freude bereiten könne, es zur Stelle geschehen solle, sie möge nur irgend einen Wunsch aussprechen. Da hat denn Marianna ganz bescheiden nichts weiter verlangt, als daß der Zio carissimo sie in das Theater vor der Porta del Popolo zum Signor Formica führen solle. Darüber ist der Alte etwas verdutzt worden; es hat Berathschlagungen gegeben mit dem Pyramiden-Doktor und dem Pitichinaccio; endlich haben beide, Signor Pasquale und Signor Splendiano, beschloßen, Marianna wirklich morgenden Tages in jenes Theater zu bringen. Pitichinaccio soll sie in Zofentracht begleiten, wozu er sich nur unter der Bedingung verstanden, daß Signor Pasquale außer der Plüschweste ihm noch eine Perücke schenken, in der Nacht ihn aber, abwechselnd mit dem Pyramiden-Doctor, nach Hause tragen solle, darüber sind sie eins geworden, und morgen wird sich das merkwürdige Kleeblatt mit der holden Marianna wirklich in das Theater vor der Porta del Popolo zum Signor Formica begeben. —

Es ist nöthig zu sagen was für eine Bewandtniß

es mit dem Theater vor der Porta del Popolo und mit dem Signor Formica hatte.

Nichts ist betrübter, als wenn zur Zeit des Carnevals in Rom die Impressarien in der Wahl ihrer Compositori unglücklich waren, wenn der Primo Tenore in der Argentina seine Stimme unterwegs gelassen, wenn der Primo Uomo oder die Prima Donna in dem Teatro Valle am Schnupfen darniederliegt, kurz wenn das Hauptvergnügen, das die Römer zu finden glaubten, fehlschlägt, und der Giovedi grasso alle Hoffnungen die sich vielleicht noch aufthun könnten, mit einem Male abschneidet. Gerade nach einem solchen betrübten Carneval — kaum waren die Fasten vorüber — eröffnete ein gewisser Nicolo Musso vor der Porta del Popolo ein Theater, auf dem er nichts darzustellen versprach, als kleine improvisirte Buffonaden. Die Ankündigung war in einem geistreichen, witzigen Styl abgefaßt, und dadurch bekamen die Römer ein günstiges Vorurtheil für Musso's Unternehmen, hätten sie auch sonst nicht schon im ungestillten dramatischen Heißhunger, begierig nach der geringsten Speise der Art gehascht. Die Einrichtung des Theaters, oder vielmehr der kleinen Bude, zeugte eben nicht von den glänzenden Umständen des Unternehmers. Es gab weder ein Orchester noch Logen. Statt derselben war im Hintergrunde eine Gallerie angebracht, an der das Wappen des Hauses Colonna prangte, ein Zeichen, das der Conte Colonna den Musso

und sein Theater in besondern Schutz genommen. Eine mit Teppichen verkleidete Erhöhung, auf welcher rund umher einige bunte Tapeten gehängt waren, die nach dem Bedürfnisse des Stücks, Wald, Saal, Straße vorstellen mußten: das war die Bühne. Kam noch hinzu, daß die Zuschauer es sich gefallen lassen mußten, auf harten, unbequemen, hölzernen Bänken zu sitzen, so konnte es nicht fehlen, daß die Eintretenden ziemlich laut über Signor Musso murrten, der eine elende Bretterbude ein Theater nenne. Kaum hatten aber die beiden ersten Schauspieler, welche auftraten, einige Worte gesprochen, so wurden die Zuschauer aufmerksam; so wie das Stück fortging, stieg die Aufmerksamkeit zum Beifall, der Beifall zur Bewunderung, die Bewunderung zum höchsten Enthusiasmus, der sich durch das anhaltendste, wüthendste Gelächter, Klatschen, Bravorufen Luft machte.

In der That konnte man auch nichts Vollkommneres sehen, als diese improvisirten Darstellungen des Nicolo Musso, die von Witz, Laune und Geist übersprudelten und die Thorheiten des Tages mit scharfer Geißel züchtigten. Jeder Schauspieler gab seine Rolle mit unvergleichlicher Characteristik, vorzüglich riß aber der Pasquarello durch sein unnachahmliches Gebehrdenspiel, durch das Talent in Stimme, Gang und Stellung bekannte Personen bis zur höchsten Täuschung nachzuahmen, durch seine

unerschöpfliche Laune, durch das Schlagende seiner Einfälle, alle Zuschauer mit sich fort. Den Mann, der die Rolle des Pasquarello spielte, und der sich Signor Formica nannte, schien ein ganz besonderer, ungewöhnlicher Geist zu beseelen; oft war in Ton und Bewegung so etwas Seltsames, daß die Zuschauer, im tollsten Gelächter, sich von Schauern durchfröstelt fühlten. Ihm zur Seite stand würdig der Doktor Graziano mit einem Mienenspiel, mit einem Organ, mit einem Talent in dem anscheinend ungereimtesten Zeuge die ergötzlichsten Dinge zu sagen, dem nichts in der Welt zu vergleichen. Diesen Doktor Graziano spielte ein alter Bologneser Maria Agli mit Namen. Es konnte nicht fehlen, daß in kurzer Zeit die gebildete Welt von Rom unabläßig hinströmte nach Nicolo Mussos kleinem Theater vor der Porta del Popolo, daß jeder den Namen Formica im Munde führte und auf der Straße wie im Theater in voller Begeistrung ausrief: „Oh Formica! — Formica benedetto! — oh Formicissimo!“ — Man betrachtete den Formica als eine überirdische Erscheinung, und manche alte Frau, die im Theater sich vor Lachen ausgeschüttet, wurde, wagte ja einer nur das Mindeste zu tadeln an Formica's Spiel, plötzlich ernsthaft und sprach feierlich: „Scherza coi fanti e lascia star santi!“ — Das kam daher, weil Signor Formica außer dem Theater ein unerforschliches Geheimniß blieb.

Man sah ihn durchaus nirgends, und vergeblich blieb alles Mühen ihm auf die Spur zu kommen. Nicolo Musso schwieg unerbittlich über Formicas Aufenthalt.

So war das Theater beschaffen, nach dem sich Marianna sehnte."

„Laßt uns," sprach Salvator, „unsern Feinden geradezu auf den Hals gehen: der Gang aus dem Theater nach der Stadt bietet uns die bequemste Gelegenheit dazu dar."

Er theilte jetzt dem Antonio einen Plan mit, der gar abentheuerlich und gewagt schien, den aber Antonio mit Freuden ergriff, weil er hoffte, dabei seine Marianna dem niederträchtigen Capuzzi zu entreißen. Auch war es ihm recht, daß Salvator es vorzüglich darauf angelegt, den Pyramiden-Doktor zu züchtigen.

Als es Nacht worden, nahmen beide, Salvator und Antonio, Chitarren, gingen nach der Straße Ripetta, und brachten, um den alten Capuzzi recht zu ärgern, der holden Marianna die schönste Serenata, die man nur hören konnte. Salvator spielte und sang nämlich meisterhaft und Antonio that es, was einen schönen Tenor betrifft, beinahe dem Odoardo Ceccarelli gleich. Signor Pasquale erschien zwar auf dem Balcon, und wollte hinabschimpfend den Sängern Stillschweigen gebieten; die Nachbarn, die der schöne Gesang in die Fen-

ster gelockt, riefen ihm aber zu: weil er mit seinen Gefährten so heule und schreie wie alle höllische Geister zusammen, wolle er wohl keine gute Musik in der Straße leiden? er möge sich hineinscheeren und die Ohren verstopfen, wenn er den schönen Gesang nicht hören wolle. — So mußte Signor Pasquale zu seiner Marter dulden, daß Salvator und Antonio beinahe die ganze Nacht hindurch Lieder sangen, die bald die süßesten Liebesworte enthielten, bald die Thorheit verliebter Alten verhöhnten. Sie gewahrten deutlich Marianna im Fenster, die Signor Pasquale vergebens mit den süßesten Worten und Betheuerungen beschwor, sich doch nicht der bösen Nachtluft auszusetzen.

Am folgenden Abend wandelte dann die merkwürdigste Gesellschaft, die man jemals gesehen, durch die Straße Ripetta nach der Porta del Popolo. Sie zog aller Augen auf sich, und man fragte, ob denn der Carneval noch einen Rest toller Masken zurückgelassen. — Signor Pasquale Capuzzi in seinen bunten, spanischen, wohl gebürsteten Kleidern, mit einer neuen gelben Feder auf dem spitzen Hut prangend, geschniegelt und gebügelt, durch und durch Zierlichkeit und Grazie, in zu engen Schuhen wie auf Eiern dahertretend, führte am Arm die holde Marianna, deren schlanken Wuchs, viel weniger deren Antlitz, man nicht erschauen konnte, weil sie auf ungewöhnliche Weise

in Schleier verhüllt war. Auf der andern Seite schritt Signor Splendiano Accoramboni in seiner großen Perücke, die den ganzen Rücken bedeckte, so daß es von hinten anzusehen war, als wandle ein ungeheurer Kopf daher auf zwei kleinen Beinchen. Dicht hinter Marianna, sich beinahe an sie anklammernd, krebste das kleine Scheusal, der Pitichinaccio nach, in feuerfarbenen Weiberkleidern, und den ganzen Kopf auf widerwärtige Art mit bunten Blumen besteckt.

Signor Formica übertraf sich den Abend selbst, und was noch nie geschehn, er mischte kleine Lieder ein, die er bald in dem Ton dieses, bald jenes bekannten Sängers vortrug. In dem alten Capuzzi erwachte alle Theaterlust, die früher in jungen Jahren beinahe ausartete in Wahnsinn. Er küßte in Entzücken der Marianna einmal über das andere die Hände und schwur, daß er keinen Abend versäumen werde, mit Ihr Nicolo Mussos Theater zu besuchen. Er erhob den Signor Formica bis über die Sterne und stimmte mit aller Gewalt ein in den lärmenden Beifall der übrigen Zuschauer. Weniger zufrieden war der Signor Splendiano, der unabläßig den Signor Capuzzi und die schöne Marianna ermahnte, nicht so übermäßig zu lachen. Er nannte in einem Athem etliche zwanzig Krankheiten, welche die zu große Erschütterung des Zwerchfells herbeiführen könne. Beide, Marianna und

Capuzzi, kehrten sich aber daran ganz und gar nicht. Ganz unglücklich fühlte sich Pitichinaccio. Er hatte hinter dem Pyramiden-Doctor Platz nehmen müssen, der ihn mit seiner großen Perücke ganz und gar umschattete. Er sah auch nicht das Mindeste von der Bühne und den spielenden Personen, und wurde überdem von zwei muthwilligen Weibern, die sich neben ihn gesetzt, unaufhörlich geängstigt und gequält. Sie nannten ihn eine artige liebe Signora, fragten ob er, trotz seiner Jugend, schon verheirathet sey, und Kinderchen habe, die allerliebste Wesen seyn müßten u. s. w. Dem armen Pitichinaccio standen die kalten Schweißtropfen auf der Stirne, er wimmerte und winselte, und verfluchte sein elendes Daseyn.

Als die Vorstellung geendet, wartete Signor Pasquale, bis sich alle Zuschauer aus dem Hause entfernt hatten. Man löschte das letzte Licht aus, an dem Signor Splendiano noch eben ein Stückchen von einer Wachsfackel angezündet hatte, als Capuzzi mit seinen würdigen Freunden und der Marianna langsam und bedächtig den Rückweg antrat.

Pitichinaccio weinte und schrie; Capuzzi mußte ihn zu seiner Qual auf den linken Arm nehmen, mit dem rechten faßte er Marianna. Vorauf zog der Doktor Splendiano mit seinem Fackelstümpfchen, das mühsam genug und erbärmlich brannte,

so daß sie bei dem matten Schein die dicke Finsterniß der Nacht erst recht gewahr wurden.

Noch ziemlich weit entfernt waren sie von der Porta del Popolo, als sie sich urplötzlich von mehreren hohen, in Mäntel dicht verhüllten Gestalten umringt sahen. In dem Augenblick wurde dem Doktor die Fackel aus der Hand geschlagen, daß sie am Boden verlöschte. — Lautlos blieb Capuzzi, blieb der Doktor stehen. Da fiel, man wußte nicht woher er kam, ein blasser röthlicher Schimmer auf die Vermummten und vier bleiche Todtengesichter starrten den Pyramiden-Doktor mit hohlen, gräßlichen Augen an: „Wehe — wehe — wehe Dir, Splendiano Accoramboni!“ — So heulten die entsetzlichen Gespenster in tiefem, dumpfem Ton; dann wimmerte einer: „Kennst Du mich, kennst Du mich, Splendiano? — Ich bin Cordier, der französische Maler, der in voriger Woche begraben wurde, den Du mit deiner Arznei unter die Erde brachtest!“ Dann der Zweite: „Kennst Du mich, Splendiano? ich bin Küfner der deutsche Maler, den Du mit deinen höllischen Latwergen vergiftetest!“ Dann der Dritte: „Kennst Du mich, Splendiano? Ich bin Liers der Flammländer, den Du mit Deinen Pillen umbrachtest und seinen Bruder um die Gemälde betrogst.“ Dann der Vierte: „Kennst Du mich, Splendiano? Ich bin Ghigi, der Neapolitanische Maler, den Du mit Deinen Pulvern tödtetest!“ — Und

nun alle Vier zusammen: „Wehe, wehe, — wehe Dir, Splendiano Accoramboni, verfluchter Pyramiden-Doktor! — Du mußt hinab — hinab zu uns unter die Erde! — Fort — fort — fort mit Dir! — Halloh — Halloh!“ — und damit stürzten sie auf den unglücklichen Doktor, hoben ihn hoch in die Luft, und fuhren mit ihm ab wie der Sturmwind.

So sehr das Entsetzen den Signor Pasquale übermannen wollte, so faßte er sich doch mit wunderbarem Muthe, als er sah, daß es nur auf seinen Freund Accoramboni abgesehen war. Pitichinaccio hatte den Kopf sammt dem Blumenbeet, das darauf befindlich, unter Capuzzis Mantel gesteckt, und sich so fest um seinen Hals geklammert, daß alle Mühe, ihn abzuschütteln, vergebens blieb.

„Erhole Dich,“ sprach Capuzzi zu Marianna, als nichts mehr zu schauen war von den Gespenstern und dem Pyramiden-Doktor, „erhole Dich, komm zu dir, mein süßes, liebes Täubchen! — Mein würdiger Freund Splendiano, der ist nun hin; St. Bernardus, der selbst ein tüchtiger Doktor war, und Vielen zur Seligkeit verholfen, möge ihm beistehen, wenn ihm die rachsüchtigen Maler, die er zu rasch nach seiner Pyramide befördert hat, den Hals umdrehen! — Wer wird nun zu meinen Canzonen den Baß singen? — Und der Bengel, der Pitichinaccio, drückt mir dermaßen die Kehle

zu, daß ich, den Schreck den mir Splendiano's Transport verursacht, mit eingerechnet, vielleicht binnen sechs Wochen keinen reinen Ton werde hervorbringen können! — Sey nur nicht bange, meine Marianna! — mein süßes Hoffen! — es ist Alles vorüber!" —

Marianna versicherte, daß sie den Schreck ganz überwunden, und bat, sie nur allein, ohne Hülfe, gehen zu lassen, damit Capuzzi sich von seinem lästigen Schooßkinde befreien könne. Signor Pasquale faßte aber das Mädchen nur noch fester, und meinte, daß er um keinen Preis der Welt sie in dieser bedrohlichen Finsterniß auch nur einen Schritt von sich lassen würde.

In demselben Augenblicke, als nun Signor Pasquale ganz wohlgemüthlich weiter fort wollte, tauchten dicht vor ihm, wie aus tiefer Erde, vier gräßliche Teufelsgestalten auf, in kurzen rothgleißenden Mänteln, die ihn mit funkelnden Augen anblitzten und ein abscheuliches Gekrächze und Gepfeife erhoben. „Hui, hui! — Pasquale Capuzzi, verfluchter Narr! — Alter verliebter Teufel! — Wir sind Deine Kumpane, wir sind Liebesteufel, wir kommen Dich zu holen in die Hölle, in die glühende Hölle, sammt Deinem Spießgesellen Pitichinaccio!" — So kreischten die Teufel und fielen über den Alten her. Capuzzi stürzte mit dem Pitichinaccio zu Boden, und beide erhoben ein gellendes, durchdrin-

gendes Jammergeschrei, wie eine ganze Heerde geprügelter Esel.

Marianna hatte sich mit Gewalt vom Alten losgerissen, und war auf die Seite gesprungen. Da schloß sie einer von den Teufeln sanft in die Arme, und sprach mit süßer lieblicher Stimme: „Ach, Marianna! — meine Marianna! — endlich ist's gelungen! — Die Freunde tragen den Alten weit, weit fort, während wir eine sichere Zuflucht finden!“ — „Mein Antonio!“ lispelte Marianna leise.

Aber plötzlich wurd' es rings umher hell von Fackeln, und Antonio fühlte einen Stich in das Schulterblatt. Mit Blitzesschnelle wandte er sich um, riß den Degen aus der Scheide und ging dem Kerl, der eben mit dem Stilet in der Hand den zweiten Stoß führen wollte, zu Leibe. Er gewahrte wie seine drei Freunde, sich gegen eine Ueberzahl von Sbirren vertheidigten. Es gelang ihm, den Kerl, der ihn angegriffen, fortzutreiben, und sich zu den Freunden zu gesellen. So tapfer sie sich aber auch hielten, der Kampf war doch zu ungleich; die Sbirren mußten unfehlbar siegen, hätten sich nicht plötzlich mit lautem Geschrei zwei Männer in die Reihe der Jünglinge gestürzt, von denen der Eine sogleich den Sbirren, der dem Antonio am härtesten zusetzte, niederstieß.

Der Kampf war nun in wenigen Augenblicken

zum Nachtheil der Sbirren entschieden. Wer von ihnen nicht hart verwundet auf dem Platze lag, floh mit lautem Geschrei der Porta del Popolo zu. Salvator Rosa (niemand anders war der, der dem Antonio zu Hülfe eilte und den Sbirren niederstieß) wollte mit Antonio und den jungen Malern, die in den Teufelsmasken steckten, ohne Weiteres hinter den Sbirren her, nach der Stadt.

Maria Agli, der mit ihm gekommen und seines hohen Alters unerachtet, den Sbirren zugesetzt hatte trotz jedem Andern, meinte indessen, dies sey nicht rathsam, da die Wache bei der Porta del Popolo von dem Vorfall unterrichtet, sie Alle unbezweifelt verhaften würde. Sie begaben sich nun alle zum Nicolo Musso, der sie in seinem kleinen engen Hause, unfern des Theaters, mit Freuden aufnahm. Die Maler legten ihre Teufelslarven und ihre, mit Phosphor bestrichenen Mäntel ab, und Antonio, der außer dem unbedeutenden Stich im Schulterblatt gar nicht verwundet war, machte den Wundarzt geltend, indem er den Salvator, den Agli und die Jünglinge, welche alle Wunden davon getragen, mit denen es aber nicht die mindeste Gefahr hatte, verband.

Der Streich, so toll und keck angelegt, wäre gelungen, hätten Salvator und Antonio nicht eine Person außer Acht gelassen, die ihnen alles verdarb. Michele der gewesene Bravo und Sbirre,

der unten in Capuzzis Hause wohnte, und in gewisser Art seinen Hausknecht machte, war, wie es Capuzzi gewollt, hinter ihm hergegangen nach dem Theater, wiewohl in einiger Entfernung, da der Alte sich des zerlumpten Tagediebes schämte. Eben so hatte Michele den Alten zurückbegleitet. Als nun die Gespenster erschienen, merkte Michele, der ganz eigentlich weder Tod noch Teufel fürchtete, gleich Unrath, lief in finstrer Nacht spornstreichs nach der Porta del Popolo, machte Lärm und kam mit den Sbirren, die sich zusammengefunden, wie wir wissen, gerade in dem Augenblick an, als die Teufel über den Signor Pasquale herfielen, und ihn entführen wollten, wie die Todten den Pyramiden-Doktor.

In dem hitzigsten Gefecht hatte doch einer von den jungen Malern sehr deutlich wahrgenommen, daß ein Kerl, die ohnmächtige Marianna auf den Armen, fortlief nach dem Thore, und daß ihm Signor Pasquale mit unglaublicher Hast, als sey Quecksilber in seine Beine gefahren, nachrannte. Dabei hatte etwas im Fackelschein hell Aufgleißendes an seinem Mantel gehangen und gewimmert; das mochte wohl der Pitichinaccio gewesen seyn.

Am andern Morgen wurde bei der Pyramide des Cestius der Doktor Splendiano gefunden, ganz zusammen gekugelt und in seine Perücke hineinge-

drückt, fest eingeschlafen, wie in einem warmen, weichen Nest. Als man ihn weckte, redete er irre, und war schwer zu überzeugen, daß er sich noch auf der Oberwelt, und zwar in Rom befinde, und als man ihn endlich nach Hause gebracht, dankte er der Jungfrau und allen Heiligen für seine Errettung, warf alle seine Tincturen, Essenzen, Latwergen und Pulver zum Fenster hinaus, verbrannte seine Recepte und gelobte künftig seine Patienten nicht anders zu heilen, als durch Bestreichen und Auflegen der Hände, wie es einmal ein berühmter Arzt, der zugleich ein Heiliger war, dessen Namen mir aber nicht beifallen will, vor ihm mit vielem Erfolg gethan. Denn seine Patienten starben eben so gut, wie die Patienten der Andern, und sahen schon vor dem Tode den Himmel offen und Alles was der Heilige nur wollte.

„Ich weiß nicht,“ sprach Antonio andern Tages zum Salvator, „welcher Grimm in mir entbrannt ist, seitdem mein Blut geflossen! — Tod und Verderben dem niederträchtigen Capuzzi! — Wißt Ihr Salvator, daß ich entschlossen bin, mit Gewalt einzudringen in Capuzzis Haus? — Ich stoße den Alten nieder, wenn er sich widersetzt, und entführe Marianna!“ —

„Herrlicher Anschlag,“ rief Salvator lachend, „vortrefflich ausgedacht! — Ich zweifle gar nicht, daß Du auch das Mittel gefunden haben wirst,

Deine Marianna durch die Luft nach dem spanischen Platz zu bringen, damit sie Dich nicht, ehe Du diese Freistatt erreicht hast, greifen, und aufhängen! — Nein, mein lieber Antonio! mit Gewalt ist hier gar nichts auszurichten, und Ihr könnt es Euch wohl denken, daß Signor Pasquale jetzt jedem öffentlichen Angriff auszuweichen wissen wird. Zudem hat unser Streich gar gewaltiges Aufsehen gemacht, und gerade das unmäßige Gelächter der Leute über die tolle Art, wie wir den Splendiano und den Capuzzi gehetzt haben, weckte die Polizei aus dem sanften Schlummer, die uns nun, so viel sie es mit ihren schwächlichen Mitteln vermag, nachstellen wird. — Nein, Antonio, laßt uns zur List unsere Zuflucht nehmen. Con arte e con inganno si vive mezzo l'anno, con inganno e con arte si vive l'altra parte. (Es bringen Trug und Künste des Sommers uns Gewinnste, und schlaue Kunst, betrügen, schafft Winters uns Vergnügen!) — So spricht Frau Catherina und sie hat Recht. — Ueberdem muß ich lachen, daß wir recht wie junge unbedachtsame Leute gehandelt haben, welches mir vorzüglich zur Last fällt, da ich ein gut Theil älter bin als Ihr. Sagt Antonio, wäre uns der Streich wirklich gelungen, hättet Ihr Marianna dem Alten wirklich entrissen, sagt, wohin mit Ihr fliehen, wo sie verborgen halten, wie es anfangen, so rasch die Verbindung durch den

Priester herbeizuführen, daß der Alte sie nicht mehr zu hintertreiben vermochte? — Ihr sollt in wenigen Tagen Eure Marianna wirklich entführen. Ich habe den Nicolo Musso, den Formica, in Alles eingeweiht, und mit ihnen gemeinschaftlich einen Streich ersonnen, der kaum fehlschlagen kann. Tröstet Euch nur, Antonio! — Signor Formica wird Euch helfen!" —

„Signor Formica?" sprach Antonio mit gleichgültigem, beinahe verächtlichem Ton, „was kann mir der Spaßmacher nützen."

„Hoho," rief Salvator, „habt Ehrfurcht vor dem Signor Formica, das bitte ich mir aus! — Wißt Ihr denn nicht, daß Formica eine Art von Zauberer ist, der ganz im Verborgenen über die wunderbarsten Künste gebietet? — Ich sage Euch, Signor Formica wird helfen! Auch der alte Maria Agli, der vortreffliche Doctor Graziano Bolognese, ist in unser Complott gezogen und wird dabei eine gar bedeutende Rolle spielen. Aus Mussos Theater, Antonio, sollt Ihr Eure Marianna entführen."

„Salvator," sprach Antonio, „Ihr schmeichelt mir mit trügerischen Hoffnungen! — Ihr sagtet selbst, daß Signor Pasquale jetzt sorglich jedem öffentlichen Angriff ausweichen wird. Wie ist es denn nun möglich, daß er sich entschließen könnte, nachdem ihm so Arges widerfahren, noch einmal Mussos Theater zu besuchen?"

„Den Alten dahin zu verlocken," erwiederte Salvator, „ist so schwer nicht, als Ihr denken möget. Viel schwerer wird es halten, zu bewirken, daß er ohne seine Kumpanen in das Theater steigt. — Doch dem sey wie ihm wolle, jetzt ist es nöthig, daß Ihr, Antonio, Euch vorbereitet mit Marianna so wie der günstige Moment da ist, aus Rom entfliehen zu können. — Ihr sollt nach Florenz, Ihr seyd dort schon durch Eure Kunst empfohlen, und daß es Euch nach Eurer Ankunft nicht an Bekanntschaft, nicht an würdiger Unterstützung und Hülfe mangeln soll, dafür laßt mich sorgen! — Einige Tage müssen wir ruhen, dann wollen wir sehen, was sich weiter begibt. — Noch einmal, Antonio! — faßt Hoffnung; Formica wird helfen!" —

Neuer Unfall, der den Signor Pasquale Capuzzi betrifft; Antonio Scacciati führt einen Anschlag im Theater des Nicolo Musso glücklich aus und flüchtet nach Florenz.

Signor Pasquale wußte zu gut, wer ihm das Unheil, das ihn und den armen Pyramiden-Doktor vor der Porta del Popolo betroffen, bereitet hatte, und man kann denken, in welchem Grimm er entbrannt war gegen Antonio und gegen Salvator Rosa, den er mit Recht für den Anstifter von al-

lem hielt. Er mühte sich ab, die arme Marianna zu trösten, die ganz erkrankt war vor Schreck, wie sie sagte; aber eigentlich vor Betrübniß, daß der verdammte Michele mit seinen Sbirren sie ihrem Antonio entrissen hatte. Margarita brachte ihr indessen fleißig Nachricht von dem Geliebten, und auf den unternehmenden Salvator setzte sie Ihre ganze Hoffnung. — Mit Ungeduld wartete sie von einem Tage zum andern auf irgend ein neues Ereigniß und ließ diese Ungeduld aus an dem Alten durch tausend Quälereien, die ihn in seiner wahnsinnigen Verliebtheit kirre und kleinmüthig genug machten, ohne indessen etwas über den Liebesteufel zu vermögen, der in seinem Innern spukte. Hatte Marianna alle üble Laune des eigensinnigsten Mädchens im reichlichsten Maße ausgegossen, und litt sie dann nur ein einziges Mal, daß der Alte seine welken Lippen auf ihre kleine Hand drückte, so schwur er im Uebermaße des Entzückens, daß er nicht ablassen wolle vom Pantoffel des Papstes mit inbrünstigen Küssen bis er die Dispensation zur Heirath mit seiner Nichte, dem Ausbunde aller Schönheit und Liebenswürdigkeit, erhalten. Marianna hütete sich, ihn in diesem Entzücken zu stören, denn eben in diesem Hoffnungsschimmer des Alten leuchtete auch ihre Hoffnung auf, ihm desto leichter zu entfliehen, je fester er sie mit unauflöslichen Banden verstrickt glaubte.

Einige Zeit war vergangen, als eines Tages zur Mittagsstunde Michele die Treppe heraufstampfte, und dem Signor Pasquale, der ihm nach vielem Klopfen die Thür öffnete, mit vieler Weitläuftigkeit meldete, daß ein Herr unten sey, der durchaus verlange, den Signor Pasquale Capuzzi, der wie er wisse in diesem Hause wohne, zu sprechen.

„O all' ihr himmlischen Heerscharen," schrie der Alte erboßt, „ob der Schlingel nicht weiß, daß ich in meiner Wohnung durchaus keinen Fremden spreche!" —

Der Herr, meinte Michele, sey aber von gar feinem Ansehen, etwas ältlich, führe eine hübsche Sprache und nenne sich Nicolo Musso! —

„Nicolo Musso," sprach Capuzzi nachdenklich in sich hinein, „der das Theater vor der Porta del Popolo hat, was mag der nur von mir wollen?" Damit verschloß und verriegelte er sorgfältig die Thüre und stieg mit Michele die Treppe herab, um mit Nicolo unten vor dem Hause auf der Straße zu sprechen.

„Mein bester Signor Pasquale," kam ihm Nicolo, sich mit freiem Anstande verneigend, entgegen, „wie hoch erfreut bin ich, daß Ihr mich Eurer Bekanntschaft würdigt! Wie vielen Dank bin ich Euch schuldig! — Seit die Römer Euch, den Mann von dem bewährtesten Geschmack, von der durchdringendsten Wissenschaft den größten Virtuosen in der

Kunst, in meinem Theater gesehen haben, verdoppelte sich mein Ruf und meine Einnahme. Um so mehr schmerzt es mich tief, daß böse muthwillige Buben Euch und Eure Gesellschaft auf mörderische Weise angefallen haben, als Ihr aus meinem Theater Nachts nach der Stadt zurückkehrtet! — Um aller Heiligen willen, Signor Pasquale, werft dieses Streichs halber, der schwer geahndet werden wird, nicht einen Groll auf mich und mein Theater! — Entzieht mir nicht Euren Besuch!“

„Bester Signor Nicolo,“ erwiederte der Alte schmunzelnd, „seyd versichert, daß ich noch nie mehr Vergnügen empfand, als in Eurem Theater. Euer Formica, Euer Agli, das sind Schauspieler, wie ihres Gleichen nicht zu finden. Doch der Schreck, der meinem Freunde, dem Signor Splendiano Accoramboni, ja mir selbst beinahe den Tod gebracht hat, war zu groß; er hat mir nicht Euer Theater wohl aber den Gang dahin auf immer verleidet. Schlagt Ihr Euer Theater auf dem Platze del Popolo oder in der Straße Babuina, in der Straße Ripetta auf, so fehle ich gewiß keinen Abend, aber vor das Thor del Popolo bringt mich zur Nachtzeit keine Macht der Erde.“

Nicolo seufzte auf, wie von tiefem Kummer erfaßt. „Das trifft mich hart,“ sprach er dann, „härter, als Ihr vielleicht glaubt, Signor Pasquale: — Ach! — auf Euch hatte ich alle meine Hoff-

nung gesetzt! — Um Euern Beistand wollte ich flehen!“ —

„Um meinen Beistand,“ fragte der Alte verwundert, „Signor Nicolo? Auf welche Weise hätte der Euch frommen können?“

„Mein bester Signor Pasquale,“ erwiederte Nicolo, indem er mit dem Schnupftuch über die Augen fuhr, als trockne er hervorquellende Thränen, „mein bester vortrefflichster Signor Pasquale, Ihr werdet bemerkt haben, daß meine Schauspieler hin und wieder Arien einmischten. Das gedachte ich denn so ganz unvermerkt weiter und weiter hinaufzutreiben, ein Orchester anzuschaffen, kurz, zuletzt alle Verbote umgehend, eine Oper einzurichten. Ihr, Signor Capuzzi, seyd der erste Componist in ganz Italien, und nur der unglaubliche Leichtsinn der Römer, der hämische Neid der Maestri, ist Schuld daran, daß man auf den Theatern etwas anderes hört als Eure Compositionen. Signor Pasquale, um Eure unsterblichen Werke wollte ich Euch fußfällig bitten, um sie, wie es nur in meinen Kräften stand, auf mein geringes Theater zu bringen!“

„Bester Signor Nicolo,“ sprach der Alte, den vollsten Sonnenschein im Antlitz, „was unterreden wir uns denn hier auf öffentlicher Straße! — Laßt es Euch gefallen, ein Paar steile Treppen hinauf-

zusteigen! — Kommt mit mir in meine schlechte Wohnung!"

Kaum mit Nicolo im Zimmer angelangt, holte der Alte ein großes Pack bestäubter Noten hervor, schlug es auseinander, nahm die Chitarra zur Hand, und begann das entsetzliche gellende Gekreisch, welches er Singen nannte.

Nicolo gebehrdete sich wie ein Verzückter! — Er seufzte — er stöhnte — er schrie dazwischen: bravo! — bravissimo! — benedettissimo Capuzzi! — bis er endlich, wie im Uebermaß der seligsten Begeisterung, dem Alten zu Füssen stürzte, und seine Knie umfaßte, die er aber so heftig drückte, daß der Alte in die Höhe fuhr, vor Schmerz aufjauchzte, laut aufschrie: „Alle Heiligen! — laßt ab von mir, Signor Nicolo, Ihr bringt mich um!"

„Nein," rief Nicolo, „Signor Pasquale, nicht eher stehe ich auf, bis Ihr mir die göttlichen Arien versprecht, die Ihr so eben vorgetragen, damit sie übermorgen Formica in meinem Theater singen kann!"

„Ihr seyd ein Mann von Geschmack," ächzte Pasquale, „ein Mann von tiefer Einsicht! — Wem könnte ich besser meine Compositionen anvertrauen als Euch! — Ihr sollt alle meine Arien mit Euch nehmen — laßt mich nur los! — Aber o Gott ich werde sie nicht hören, meine göttlichen Meisterwerke! — laßt mich nur los, Signor Nicolo!

„Nein," rief Nicolo, noch immer auf den Knien und des Alten dürre Spindelbeine fest umklammernd, „Signor Pasquale ich lasse Euch nicht, bis Ihr Euer Wort gebt, übermorgen in meinem Theater zu seyn! — Besorgt doch nur nicht einen neuen Anfall! Glaubt Ihr denn nicht, daß die Römer, haben sie Eure Arien gehört, Euch im Triumph mit Fackeln zu Hause bringen werden? — Aber sollte das auch nicht geschehen, ich selbst und meine getreuen Kameraden, wir bewaffnen uns, und geleiten Euch bis in Euer Haus!"

„Ihr selbst," fragte Pasquale, „wollt mich begleiten mit Euern Kameraden? — Wie viel Leute sind das wohl?"

„Acht bis zehn Personen stehen Euch zu Befehl, Signor Pasquale; Entschließt Euch, erhört mein Flehen?"

„Formica," lispelte Pasquale, „hat eine schöne Stimme! — Wie er nur meine Arien vortragen wird!"

„Entschließt Euch," rief Nicolo noch einmal, indem er fester des Alten Beine packte; — „Ihr steht mir dafür," sprach der Alte „daß ich unangefochten mein Haus erreiche?"

„Ehre und Leben zum Pfande," rief Nicolo, indem er den Beinen einen schärfern Druck gab!

„Topp!" — schrie der Alte, „ich bin übermorgen in Eurem Theater!"

Da sprang Nicolo auf und drückte den Alten an die Brust, daß er ganz außer Athem ächzte und keuchte.

In dem Augenblick trat Marianna herein. Signor Pasquale wollte sie zwar mit einem grimmigen Blick, den er ihr zuwarf, zurückscheuchen; sie kehrte sich aber gar nicht daran, sondern ging geradezu auf den Musso los, und sprach wie im Zorn: „Vergebens, Signor Nicolo, versucht Ihr, meinen lieben Oheim in Euer Theater zu locken! — Ihr vergeßt, daß der abscheuliche Streich, den ruchlose Verführer, die mir nachstellen, neulich uns spielten, meinem herzgeliebten Oheim, seinem würdigen Freunde Splendiano, ja mir selbst beinahe das Leben kostete! Nimmermehr werde ich zugeben, daß mein Oheim sich aufs neue solcher Gefahr aussetze! Steht nur ab von Euern Bitten, Nicolo! — Nicht wahr, mein geliebtester Oheim, Ihr bleibt fein im Hause, und wagt Euch nicht mehr vor die Porta del Popolo in der verrätherischen Nacht, die Niemands Freund ist?“

Signor Pasquale war wie vom Donner gerührt. Er starrte seine Nichte mit weit aufgerissenen Augen an. Darauf gab er ihr die süßesten Worte, und setzte weitläufig auseinander, wie Signor Nicolo sich dazu verpflichtet, solche Maßregeln zu treffen, die jeder Gefahr beim Rückwege vorbeugen sollten.

„Und doch,“ sprach Marianna, „bleibe ich bei meinem Wort, indem ich Euch, geliebtester Oheim auf das flehentlichste bitte, nicht in das Theater vor der Porta del Popolo zu gehen. — Verzeiht, Signor Nicolo, daß ich in Eurer Gegenwart geradezu heraussage, welche schwarze Ahnung in meiner Seele ist! — Ihr seyd, ich weiß es, mit Salvator Rosa, und auch wohl mit dem Antonio Scacciati bekannt. — Wie, wenn Ihr mit unsern Feinden, unter einer Decke stecktet, wie wenn Ihr meinen Oheim, der, ich weiß es, ohne mich Euer Theater nicht besuchen wird, nur auf hämische Weise verlocken wolltet, damit desto sicherer ein neuer verruchter Anschlag ausgeführt werde?“

„Welcher Verdacht,“ rief Nicolo ganz erschrocken, „welcher entsetzliche Verdacht, Signora? — Kennt Ihr mich denn von solch' einer schlimmen Seite? Hab' ich solch' einen bösen Ruf, daß Ihr mir den abscheulichsten Verrath zutraut? — Aber denkt Ihr einmal so schlecht von mir, setzt Ihr Mißtrauen in den Beistand, den ich Euch zusagte, nun gut, so laßt Euch von Michele, der, wie ich weiß, Euch aus den Händen der Räuber gerettet hat, begleiten, und Michele soll eine gute Anzahl Sbirren mitnehmen, die Euch ja vor dem Theater erwarten können, da Ihr doch nicht verlangen werdet, daß ich meine Plätze mit Sbirren füllen soll.“

Marianna sah dem Nicolo starr in die Augen,

dann sprach sie ernst und feierlich: „Was sagt Ihr? — Michele und Sbirren sollen uns begleiten? — Nun sehe ich wohl, Signor Nicolo, daß Ihr es ehrlich meint, daß mein schlimmer Verdacht ungerecht ist! — Verzeiht mir nur meine unbesonnenen Reden! — Und doch kann ich die Angst, die Besorgniß für meinen geliebten Oheim nicht überwinden, und doch bitte ich ihn den bedrohlichen Gang nicht zu wagen!“

Signor Pasquale hatte das ganze Gespräch mit seltsamen Blicken, die deutlich von dem Kampf in seinem Innern zeugten, angehört. Jetzt konnte er sich nicht länger halten, er stürzte vor der schönen Nichte auf die Kniee, ergriff ihre Hände, küßte sie, benetzte sie mit Thränen, die ihm aus den Augen quollen, rief wie außer sich: „Himmlische angebetete Marianna, lichterloh schlagen die Flammen hervor, die in meinem Herzen brennen! — Ach diese Angst, diese Besorgniß, das ist ja das süßeste Geständniß, daß Du mich liebst!“ — Und nun flehte er sie an, doch nur keiner Furcht Raum zu geben und von dem Theater herab die schönste der Arien zu hören, die jemals der göttlichste Componist erfunden.

Auch Nicolo ließ nicht nach mit den wehmüthigsten Bitten, bis Marianna sich für überwunden erklärte und versprach, alle Furcht bei Seite gesetzt, dem zärtlichen Oheim in das Theater vor der

Porta del Popolo zu folgen. — Signor Pasquale war verzückt in den höchsten Himmel der Wonne. Er hatte die Ueberzeugung von Mariannas Liebe, die Hoffnung im Theater seine Musik zu hören, und Lorbeeren zu erhaschen, nach denen er so lange vergebens getrachtet; er stand daran, seine süßesten Träume erfüllt zu sehen! — Nun wollte er auch sein Licht recht hell leuchten lassen vor den treu verbundenen Freunden, er dachte daher gar nicht anders, als daß Signor Splendiano und der kleine Pitichinaccio eben so mit ihm gehen sollten, wie das erste Mal.

Außer den Gespenstern, die ihn entführten, waren dem Signor Splendiano in der Nacht, als er neben der Pyramide des Cestius in seiner Perücke schlief, allerlei böse Erscheinungen gekommen. Der ganze Todtenacker war lebendig geworden, und hundert Leichen hatten die Knochenarme nach ihm ausgestreckt, laut jammernd über seine Essenzen und Latwergen, deren Qual sie noch im Grabe nicht verwinden konnten. Daher kam es, daß der Pyramiden-Doktor, konnte er gleich dem Signor Pasquale nicht ableugnen, wie nur der ausgelassenste Muthwille verruchter Buben ihm den Streich spielte, doch trübsinnig blieb, und, sonst eben nicht zum abergläubischen Wesen geneigt, jetzt überall Gespenster sah und von Ahnungen und bösen Träumen hart geplagt wurde.

Pitichinaccio war nun durchaus nicht zu überzeugen, daß das nicht wirkliche Teufel aus der flammenden Hölle gewesen seyn sollten, die über den Signor Pasquale und über ihn herfielen, und schrie laut auf, wenn man nur an jene verhängnißvolle Nacht dachte. Alle Betheurungen des Signor Pasquale, daß niemand anders, als Antonio Scacciati und Salvator Rosa hinter den Teufelsmasken gesteckt, schlugen nicht an, denn Pittichinaccio schwur unter vielen Thränen, daß seiner Angst, seines Entsetzens unerachtet, er an der Stimme und an dem ganzen Wesen den Teufel Fanfarel sehr gut erkannt habe, der ihm den Bauch braun und blau gezwickt.

Man kann denken, wie Signor Pasquale sich abmühen mußte, beide, den Pyramiden-Doktor und den Pitichinaccio zu überreden, noch einmal mit ihm zu wandern. Splendiano entschloß sich erst dazu, als es ihm gelungen, von einem Bernardiner-Mönch ein geweihtes Bisam-Säckchen zu erhalten, dessen Geruch weder Todte noch Teufel ertragen können, und mit dem er sich wappnen wollte gegen alle Anfechtungen; Pitichinaccio vermochte dem Versprechen einer Büchse mit, in Zucker eingemachten Trauben nicht zu widerstehen, außerdem mußte aber Signor Pasquale ausdrücklich nachgeben, daß er statt der Weiberkleider, die ihm, wie er

sagte, den Teufel recht auf den Hals gelockt hätten, seine neue Abbatenkleidung anlegen dürfte.

Was Salvator gefürchtet, schien also wirklich eintreffen zu wollen, und doch hing, wie er versicherte, sein ganzer Plan davon ab, daß Signor Pasquale mit Marianna allein, ohne die getreuen Kumpane, im Theater des Nicolo seyn müsse.

Beide, Antonio und Salvator zerbrachen sich weidlich den Kopf, wie sie den Splendiano und den Pitichinaccio von dem Signor Pasquale abwendig machen sollten. Zur Ausführung jedes Streichs, der dies hätte bewirken können, reichte aber die Zeit nicht hin, da schon am Abende des folgenden Tages der Anschlag im Theater des Nicolo ausgeführt werden mußte. Der Himmel, der sich oft der sonderbarsten Werkzeuge bedient um die Narren zu züchtigen, schlug sich aber zu Gunsten des bedrängten Liebespaars ins Mittel und regierte den Michele, daß er seiner Tölpelei Raum gab und dadurch bewirkte, was Salvators und Antonios Kunst nicht zu erringen vermochte.

In selbiger Nacht entstand in der Straße Ripetta vor dem Hause des Signor Pasquale auf einmal ein solch' entsetzliches Jammergeschrei, ein solch' fürchterliches Fluchen, Toben und Schimpfen, daß alle Nachbaren auffuhren aus dem Schlafe, und die Sbirren, die eben einen Mörder verfolgt hatten, der sich nach dem spanischen Platz gerettet,

neue Mordthat vermuthend, schnell mit ihren Fackeln herbeieilten. Als diese nun, und mit ihnen eine Menge anderer Leute, die der Lärm herbeigelockt, ankamen auf dem vermeinten Mordplatz, lag der arme kleine Pitichinaccio wie entseelt auf dem Boden, Michele aber schlug mit einem furchtbaren Knittel auf den Pyramiden-Doktor los, der in demselben Augenblick niederstürzte, als Signor Pasquale sich mühsam aufrappelte, den Stoßdegen zog, und wüthend auf Michele eindrang. Rund umher lagen Stücke, zersplitterter Chitarren. Mehrere Leute fielen dem Alten in den Arm, sonst hätte er den Michele unfehlbar durch und durch gerannt. Michele, der nun erst bei dem Schein der Fackeln gewahrte, wen er vor sich hatte, stand da, zur Bildsäule erstarrt, mit herausglotzenden Augen, ein gemalter Wüthrich, partheilos zwischen Kraft und Willen, wie es irgendwo heißt. Dann stieß er ein entsetzliches Geheul aus, zerraufte sich die Haare, flehte um Gnade und Barmherzigkeit. — Keiner von beiden, weder der Pyramiden-Doktor noch der Kleine waren bedeutend beschädigt, aber so zerbläut, daß sie sich nicht rücken noch regen konnten, und nach Hause getragen werden mußten.

Signor Pasquale hatte sich das Unglück selbst auf den Hals geladen.

Wir wissen, daß Salvator und Antonio der Marianna die schönste Nachtmusik brachten, die man

nur hören konnte; ich habe aber vergessen zu sagen, daß sie dies zum entsetzlichsten Ingrimm des Alten, in jeder der folgenden Nächte wiederholten. Signor Pasquale, dessen Wuth die Nachbarn in Schranken hielten, war toll genug sich an die Obrigkeit zu wenden, die den beiden Malern das Singen in der Straße Ripetta verbieten sollte. Die Obrigkeit meinte aber, unerhört sey es in Rom, daß irgend Jemanden verwehrt seyn solle, zu singen, und Chitarra zu spielen wo es ihm beliebe, und es sey unsinnig, so etwas zu verlangen. Da beschloß Signor Pasquale selbst dem Dinge ein Ende zu machen, und versprach dem Michele ein gut Stück Geld, wenn er bei der ersten Gelegenheit über die Sänger herfallen und sie tüchtig abprügeln werde. Michele schaffte sich auch sofort einen tüchtigen Knittel an, und lauerte jede Nacht hinter der Thüre. Nun begab es sich aber, daß Salvator und Antonio es für rathsam hielten, die Nächte vor der Ausführung ihres Anschlages selbst die Nachtmusiken in der Straße Ripetta einzustellen, damit dem Alten auch kein Gedanke an seine Widersacher einkomme. Marianna äußerte ganz unschuldig, so sehr sie den Antonio, den Salvator hasse, so habe sie doch ihren Gesang gar gern gehört, da ihr Musik, die so zur Nachtzeit in den Lüften hinaufschwebe, über alles gehe.

(Schluß folgt im fünften Bändchen.)

Hoffmann, E. T. A.,

Signor Formica Eine Novelle

Bd.: Erste Abtheilung

Stuttgart 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.391-i(7,4/6#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720998-7